



Verantwortlicher Redakteur: Dr. C. P. Pfeiffer. In Breslau 5 Markt, Wochen-Abonnent 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Inserationsgebühren für den Raum einer sechszeiligen Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Erpedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 357. Morgen-Ausgabe.

Neunundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Sonntag, den 3. August 1878.

## Das Rendezvous in Kissingen.

Nachdem die herrliche Erregung der Neuzeit, die Befreiung der Geister durch die Reformen, im dreißigjährigen Kriege ihre blutige Befestigung, ihre Feuerprobe erhalten hatte, schien es, als solle — die Größe des Erstrittenen anzudeuten — ein ganzes Volk für immer vernichtet sein, ein verblutendes Opfer seiner weltgeschichtlichen That. . . Die hohen Ziele waren bald vergessen und jetzt wußte die Götter der Einzelnen, auf Kosten des Ganzen sich zu erheben, das einmal gegebene Beispiel nur allzugut weiter zu befolgen. Diese Worte, welche Dr. C. Pfeiffer im Eingang einer geistvollen Monographie über Leibniz und dessen politische Anschauungen ausgesprochen, wären sie doch vernommen worden zu jener Stunde, wo der Reichskanzler an der oberen Saline in Kissingen mit dem päpstlichen Nuntius aus München conferirte. Als Abbe Gastano ist der römische Unterhändler, wie die „Germania“ uns mittheilt, geheimnißvoll nach dem bekannten Kursächsischen gekommen; aber der Telegraph, welcher über derartige Dinge nur plaudert, wenn es gewünscht wird, hat uns erzählt, daß bereits mehrere längere Unterredungen zwischen Fürst Bismarck und Aloisio Masella stattgefunden, daß der Nuntius bei dem bisher von Rom als Todfeind behandelten Staatsmann dinirt habe und was sich sonst von äußerlichen Kennzeichen einer solchen Begünstigung feststellen läßt. Der Vatican befindet sich im Ideenaustausch mit dem Feiler der deutschen Politik; möge daraus keine Wendung der letzteren selbst entspringen!

Wir wissen noch nichts Genaues darüber, was gesprochen oder abgeprochen worden ist und wir werden mit unserem Urtheile zurückhalten, bis Verlässliches bekannt ist. Aber ein eigenenthümliches Symptom bleibt diese Zusammenkunft an und für sich. Der Tag der großen Wahlkämpfe war hierzu auserkoren, die den Anfang der vom Reichskanzler angestrebten Reconstruction der nationalen Vertretung bilden sollte, für welche die frevelhaften Amentale auf den Kaiser einen Hebelpunkt zu geben schienen. Man hat den Ort gewählt, wo vor vier Jahren ein ähnliches Amentale auf den Reichskanzler versucht worden, dessen moralische Urheberhaftigkeit der ultramontanen Aufregung gegen das Reich und seine kirchenpolitische Gesetzgebung zuzuschreiben ist, wie die jüngsten Verbrechen der sinnverwirrenden Propaganda der socialdemokratischen Umstürzler. Fürwahr, das sind Erinnerungen, die nicht so leicht Hand abzuweisen sind!

Selbst wenn die erwähnten traurigen Thatsachen nicht im geringsten Zusammenhang mit den zwei Parteien und den Mitteln ihrer Agitation ständen, was natürlich von den durch die Anlage der öffentlichen Meinung Betroffenen behauptet wird, so bleibt doch eine ursächliche Verknüpfung zwischen ultramontaner und socialdemokratischer Staatsfeindschaft übrig. Das läßt sich nicht nur in abstracter Weise aus den Principien der beiden großen Kampfpunkte ableiten; nein, gerade in Deutschland ist aus der concrete historische Beweis dafür vorhanden. Mögen clericaler Führer, welche seit der Wiedergeburt unseres nationalen Staates ihren Parteigläubigen die Reichs-Gölle nicht heil genug zu schillern wußten, es jetzt dem biedereren Landspatzer nachmachen, der seiner durch Androhung einiger Strafen erschütterten Gemeinde schließlich die Tröstung gab: „Wer weiß, ob es wahr ist“: wir werden uns dadurch nicht abhalten lassen, die Scheiter-

welche für den Oppositions-Brand herbeigeholt wurden, etwas näher zu befehen. Mag der Vogelsteller des Centrums, Herr von Windthorst, in seiner vorigen Woche zu Oberlahnstein gehaltenen Wahlrede auch die lothendsten Ausgleichsidee angeschlagen haben, wir werden uns erlauben, seine nagelneue Reichsfreundschaft genau zu prüfen und den Werth seiner Verheißungen wohl zu untersuchen, die uns an die Geschichte von Reineke Fuchs gemahnen. Klingt es nicht wunderbar, wenn der alte Biese und schlaue Rönning sagt: „Wir haben nicht gekämpft und kämpfen nicht aus Laß am Kampf, wir kämpfen, um den Frieden zu erlangen. Wir, das Centrum, würden, daon sei Jeder überzeugt, lieber auf der Seite der Regierung kämpfen, als gegen sie, was wir nur dann thun, wenn wir glauben, daß sie irre geht, da wir nicht zweifelhaft darüber sind, daß ohne feste Regierung kein Reich bestehen kann. Wenn darum Leute behaupten, wir seien regierungsfeindlich, so ist das eine Unwahrheit; wenn sie sagen, wir seien vaterlandlos, so ist das eine Lüge.“ Der Mann hat den conservativen Hauch, welcher jetzt in gouvemenentalen Kreisen weht, glücklich abgepaßt, um mit vollen Segeln den Wendekreis der Opposition zu passiren, falls er das Schiffslein einer Regierung erpäßt, welche die deutsche Reichsflagge auf Halbtopp herabstreckt und dem Schlüssel Petri's Reverenz erweist. Vergessen wähnt er die Zeit, wo Bismarck's Wort „so schweres Schicksal und glückselig“ die römischen Legaten aus deutschen Landen hinauswies, vergessen die ohnmächtigen Wuthausbrüche gegen den „neuen Marich“, welche aus dem Vatican hervorholten und bei den deutschen Ultramontanen ein verstärktes Echo fanden. Aber das deutsche Volk hat ein gutes Gedächtniß. Es hat zugleich das Vertrauen, welches erst durch Thatsachen erschüttert werden könnte, daß auch Fürst Bismarck nie vergessen werde, was er sich selbst schuldig.

Unter der Parole der Abwehr socialdemokratischer Umtriebe ist der jetzt eben abgeschlossene Wahlkampf begonnen worden, — kann er enden mit der Umkehr zur Politik der Eichhorn, Raumer und Wähler, oder mindestens zu einer Connivenz gegen den Ultramontanismus, welcher den Staat, dessen Krone er nicht zu entlaßen vermochte, dann innerlich aushöhlen wird? Man hat in jüngerer Zeit das große Wort gelassen ausgesprochen, daß die Schule der Socialdemokratie geschlossen werden müsse und es ist bei dieser Gelegenheit verschiedene Lehrer namhaft gemacht worden, welche darin gewirkt haben oder haben sollten. Die Ultramontanen drückten sich bei dem bezüglichen Streite entweder zur Seite oder sie stimmten in den Pharisäer-Ruf der Conservativen ein, welche dem Liberalismus plötzlich alle Schuld zuschoben. Nun, es thut uns in der Seele weh, daß es in Deutschland noch immer so Wenige wissen, welcher treffliche Kanzelredner in dieser Schule sein machtvollstes Wort erhoben hat. Der erst vor einem Jahre verstorbene Bischof Ketteler von Mainz, der geistliche Führer des deutschen Episcopates vom Beginn der fünfziger Reaction bis zu seinem Sterbetage, welcher außerdem ein sehr tüchtiger Publicist war, wußte vor und nach Casalle durch zahlreiche Flugblätter die socialpolitische Agitation in einer Weise zu betreiben, von welcher die schwächliche Nachgeburt der heutigen Arbeiterführer noch Manches lernen könnte. Natürlich hatte er, als er die Mittel dieser Agitation anwendete, nicht den Volksstaat der Gothaer Utopisten, sondern einen Europa umspannenden univer-

sellen Kirchenstaat im Stile der Jesuiten-Colonie Paraguay zum Ziele. Hören wir einige Aussprüche des Agitatoren im bischöflichen Gewande an. In der Schrift: „Die große sociale Frage und die Gegenwart“ wird auf Seite 15 gesagt:

„Gott hat die Natur erschaffen, um alle Menschen zu ernähren, und dieser Zweck muß erreicht werden. Deshalb soll jeder die Früchte seines Eigenthums wieder zum Gemeingute machen, um, so viel an ihm liegt, zur Erreichung dieser Bestimmung beizutragen.“ . . . Die falsche Lehre vom heiligen Rechte des Eigenthums ist eine fortgesetzte Sünde wider die Natur, indem sie kein Unrecht darin sieht, das zur Befriedigung der ungemeinsten Gähnsucht, der ausschweifendsten Sinnensucht zu verwenden, was Gott zur Nahrung und Kleidung aller Menschen bestimmt hat; indem sie die edelsten Gefühle in der Menschenbrust unterdrückt und eine Härte, eine Gefühlslosigkeit gegen das Elend der Menschen erzeugt, wie sie kaum unter den Thieren sich vorfindet; indem sie einen fortgesetzten Diebstahl für Recht erklärt: denn, wie ein heiliger Kirchenbote sagt, nicht bloß der ist ein Dieb, der fremde Güter stiehlt, sondern auch der, der fremde Güter für sich zurüchbehält. Der verächtliche Ausspruch: das Eigenthum ist Diebstahl! ist nicht bloß eine Lüge, er enthält, neben einer großen Lüge, zugleich eine fürchterliche Wahrheit. Mit Spott und Hohn wird er nicht mehr bestritten!“

Aus der Broschüre: „Die Arbeiterfrage und das Christenthum“ geben wir folgende bezeichnende Stellen hervor. Auf Seite 20 heißt es bezüglich der modernen Gütererzeugung:

„Das ist der Sklavenmarkt unseres liberalen Europas, zugeschnitten nach dem Muster unseres humanen, aufgeklärten antichristlichen Liberalismus und Freimaurerthums.“

Auf Seite 16 lesen wir:

„Die Partei, deren Hauptvertreter Cassalle selbst ist, hat das unbestreitbare Verdienst, die Lage des Arbeiterstandes, wonach er größtentheils mit seiner ganzen Existenz auf die eigentliche Lebensnothdurft beschränkt ist, mit unerbittlicher Schärfe und Wahrheit aufgedeckt zu haben.“

Seite 100 steht:

„Der Arbeiter verwendet sein Fleisch und Blut und nicht zugleich das Kapital, was der Mensch an irdischen Gütern hat, seine Gesundheit, damit ab; er verarbeitet täglich gleichsam ein Stück seines Lebens. Der Capital-Inhaber dagegen verwendet in die Arbeit nur eine todte Summe Geldes. Es scheint daher unbillig, wenn der überschüssige Gewinn ausschließlich dem todtten Capitale und nicht auch dem verwendeten Fleisch und Blut zufällt.“

Doch genug mit diesen Proben, welche zum mindesten beweisen werden, daß die Vorkule der deutschen Demokratie wo anders als im Liberalismus zu suchen ist. Wir ersähen hieraus zugleich, daß die Kunst, den Klassenhaß zu erzeugen und zu nähren, älter ist, als das Parteitreiben der deutschen Socialdemokraten, welche in dieser Richtung nur als Schüler des hierarchischen Herrschaftswillens erscheinen, durch den der Grundsatz: „Theile und herrsche“ zur höchsten politischen Vollendung gebracht wurde. Daß außerdem die katholischen Socialisten à la Ketteler an Geist und Energie hoch über den christlich-socialen Hospredigern stehen, diese Bemerkung dürfte wohl Jeder, der unseren heutigen Ausführungen gefolgt, schon gemacht haben.

Angeichts dieser geschichtlichen Thatsachen wäre es wohl der eigenenthümlichste Versuch, wenn man den Pelion der Centrumpartei auf den Ossa der übrigen reactionären Fraktionen setzen wollte, um so die liberale Staats- und Gesellschaftsordnung, die sich mit und durch das neue Reich herangebildet, zu stützen. Fürst Bismarck hat manche titanischen Unternehmungen gewagt, aber wir glauben nicht, daß er zu dieser sich

## Der geheime Stellvertreter \*).

Eine Wahl-Humoreske von Theodor Winkler.

Humpelkirchen, sonst eine Muster-Pflanzschule des beschränkten Unterthanenverstandes, in welcher Ruhe als die erste Bürgerpflicht galt und jeder Einwohner einen Tag gleich dem andern seinem Broterwerb nachging, sei es nun, daß dies im Befehlen von Stiefeln, im Gewährhandel oder im Vollschießen von Papierbogen bestand — dieses friedliche Humpelkirchen war seit einigen Wochen nicht wieder zu erkennen. Zum Verdruss aller ehrsamen Hausmütter war das Geleise der Ordnung nicht verlassen und das gemüthliche Städtchen in ein unheimliches Nest der Intrigue verwandelt worden. Der solide Bürger, der bis dahin den ganzen Tag fleißig in seiner Werkstatt schaffte und höchstens des Abends auf ein Stündchen ins Wirthshaus ging, schlich jetzt bereits am hellen Vormittag zum Schoppen, um zu inspiciern, zu rapportiren, zu consultiren und zu disputiren.

Disputiren! Ja, das fand jetzt fortwährend auf der Tages-Ordnung. Wie ein böser Geist war die Politik den braven Spießbürgern in die Gemüther gefahren und ließ sie nicht wieder zur Ruhe kommen. Warum? Die Reichstags-Wahl stand bevor; Wahl und Qual, Wahlen und Wählen hieß die Parole. Dem der Krieg dazu nicht im Wege lag, der ließ sich von seinem Nachbar, Bevatter oder Geschäftsfreunde ansetzen; wer nicht von selber lief, wurde mit fortgetrieben.

In zwei große Feldlager war die Gemeinde getheilt, die sich einander schroff gegenüberstanden und mit allen Kräften und Schlingen sich zu überwindlichen trachteten. Die Wels, die Watslinger! Das hieß in's Humpelkirchen'sche übersezt: Hier der Junge — dort der Alte, hier der Doctor — dort der Bürgermeister. Auf der einen Seite nämlich die Partei der Unzufriedenen, der Fortschrittsfreunde und Weltverbesserer, an ihrer Spitze Doctor Klobig, ein noch junger, etwas burschikos angehauchter Advokat, der erst unlängst von der Universität gekommen und sich in Humpelkirchen niedergelassen hatte; — auf der anderen Seite der Chor der stillvergnügten, schicksalsergebenen und sanften Staatsunterthanen, angeführt von keinem Geringeren, als ihrem hochwürdigen Bürgermeister Herrn Schwerhuber.

Der Bürgermeister einer kleinen Stadt! Man muß einmal in der Nähe eines solchen Gewaltigen gerathet haben, um sich von der Tragweite seines Respects, von dem Umfang seines Selbstbewußtseins den rechten Begriff machen zu können. Ganz selbstverständlich, daß ein Tropfen von Untergebenen wie der unerlässliche Schweiß am Kometen dem Gewaltigen anhing und sich wendete, wohin dieser wollte.

Der freilebendste Advokat hatte es freilich nicht so bequem. Was ihm folgte, war geworben, mühsam geworben, durch die Macht des überzeugenden Wortes. So lang er am Orte lebte, hatte Doctor Klobig unablässig für seine Sache agitirt. Größtentheils waren es jüngere Leute, Gefellen etc., die zu seiner Fahne schwuren, während der Gegner mehr das behäbige Alter, die Beamten und erbeingefessenen Bürger zu den Seinen zählte.

Zwischen diesen Parteien also tobte der Kampf, mehr im Verbor-

genen zwar, aber um so hitziger und erbitterter. Mit Hilfe seiner Hauptleute und Vertrauten zählte jeder Heerführer täglich seine Getreuen und jubelte in sich, wenn er sich dem Gegner um eine Kopfsahl überlegen wußte.

Mittags um 11 Uhr und Abends 6 Uhr saß der Rathschreiber als Feldmarschall und Großfeldbewahrer seines Herrn, des Bürgermeisters, im „Rothem Ochsen“ und erwartete den Rapport seiner Courtiere und Spione, nach deren Angaben er den Stand der Dinge auf's Neue constatirte. „Fünfhundert und zwei und zwanzig Stimmen sicher, sechszehn ziemlich gewiß, fünf wahrscheinlich und acht bis zehn noch schwankend“, lautete dann z. B. das Ergebnis. Der Herr Generalfeldmarschall-Rathschreiber stützte hierauf gewöhnlich das sorgenschwere Haupt in die Hand, that einen kräftigen Schluck aus seinem Glase, nahm eine Pfeife und plüscherte alsdann seinem Nachbar etwas ins Ohr, worauf dieser sich verständnißvoll nickend entfernte. Neue Ordre für den künftigen Kriegesplan!

Natürlich ließ es auch die Gegenpartei nicht an sich fehlen. Ihre Zusammenkünfte fanden unter den Fittigen des „Schwarzen Storches“ statt, dessen Inhaber selbst eifriger Parteimann war, den Advocaten aber schon als seinen eifrigsten Stammgast zu unterstufen für Pflicht erachtete. Seiner Berechnung nach mußte dem Dr. Klobig unbedingt der Sieg zufallen. War er nicht Vorstand des Singvereins, Dirigent des Lesekreises, Gründer des Scafranzhens, Regisseur und Dramaturg des Liebhabertheaters, Hauptmitglied der Regelschiffahrt und Theilnehmer an fast allen sonstigen gemeinnützigen Unternehmungen von Humpelkirchen? Hatte er nicht überdies ein Mundwort von der Gewalt einer Kugelspritze. Wie konnte es ihm fehlen? Die größere Hälfte der zu erwartenden Stimmen wurde ihm denn auch sicher zugesprochen. Allein nichts desto weniger wurde weiter agitirt, und immer eifriger entwickelte sich das Treiben. Immer häufiger wurden die Zusammenkünfte, immer hitziger die Wortgefechte, immer gespannter auf den Ausgang alle Theilhabenden.

So kam endlich der entscheidende Tag heran.

Mancher hatte vor lauter Erwartung die Nacht nicht schlafen können. Mußte es sich doch heute zeigen, ob der Schweiß, mit dem seit Wochen der Acker der Parteimeinung so reichlich gedüngt worden, die gewünschte Frucht getrieben, oder — ob all der Liebe Müß' umsonst gewesen.

Beide Wahlcandidaten hielten sich heute ihren Schaaeren fern, obwohl jeder von ihnen mehr denn sonst im Geiste unter ihnen war und sich schon als Sieger an ihrer Spitze sah. Daheim aber, im engen Zimmer, vermochte es keiner von beiden auszuhalten. Obwohl das Thermometer einen sehr gemäßigten Temperaturgrad zeigte, klagten beide über noch nie dagewesene Schwüle. Namentlich der Herr Bürgermeister, der außer seinen Wahlorgen noch eine ansehnliche Leibschulle zu schleppen hatte, brachte das Schweißschweiß kaum vom Angesicht. Er nahm daher endlich Hut und Stock, um einen Spaziergang anzutreten. Draußen, vor den Thoren, im freien Felde, würde ihm bald leichter werden, meinte er. Die Gassen durchschreitend, zählte er noch einmal

Haus für Haus das Heer der Getreuen zusammen, die sich nun bereits anstreckten, in den „Rothem Ochsen“ zu gehen, wo die Wahlurne aufgestellt war.

Schon eine geraume Weile mochte Schwerhuber, seinen Gedanken nachhängend, durch Busch und Wiese dahingewandelt sein — kein Mensch war rings zu sehen — als ihn auf ein Mal ein lautes „Guten Tag, Herr Bürgermeister!“ aus seiner Traumverlorenheit aufschreckte.

Emporblinckend, gewahrte er den Gemeindevorsteher Peter, am Boden kauend und seelenvergnügt vor sich hinstreichend, daneben gelagert und behaglich grunzend die seiner Obhut anvertrauten Schweine. Humpelkirchen nämlich — das darf nicht vergessen werden — ist wegen seiner Schweinezucht berühmt.

„Nun, lieber Peter“, begann der Herr Bürgermeister mit vornehmer Herablassung, „wie befindet Ihr Euch? Werdet Ihr denn nicht auch zur Wahl gehen?“

„Danke der Nachfrage“, entgegnete der Mann, welchem Homer des Epitheton „gütlich“ verliehen, „aber sagen der Herr Bürgermeister selbst, wie soll ich wählen gehen? Meine Schweine darf ich ja doch nicht mitbringen, und allein lassen kann ich sie noch weniger, da muß ich's also ganz lassen. Es wird auch ohne mich gehen.“

Der Bürgermeister blinzelte verschmüht.

„D, das ist doch nicht richtig gedacht, mein Lieber“, ließ er sich dann vernehmen. „Bei einem so wichtigen Acte, wie die Reichstagswahl, muß jeder volljährige Staatsbürger seiner Pflicht genügen und darf sich nicht auf die Andern verlassen.“

„Da haben freilich der Herr Bürgermeister sehr Recht, aber wie gesagt, meine Schweine —“

„Om! hm!“ unterbrach ihn der Gestränge, der in diesem Momente etwas vom Geiste eines Missionärs in sich spürte, „mein, lieber Peter, das thut mir wahrhaftig leid, nur um Eurerwillen, denn der Mensch muß nicht nur die harte Arbeit um sein täglich Brot thun, sondern auch freudigen Antheil nehmen am Gedeihen der staatlichen Ordnung. . . hätt' ich es gestern gewußt, ich würde Euch gern einen Stellvertreter versorgt haben.“

„Ja, gestern“, wiederholte der Hirte, „wie hätte ich den Muth gehabt —“

Wiederum ließ ihn der Mann der Obrigkeit nicht vollenden. Seine Menschenfreundlichkeit, seine Freiheits- und Gleichheitsliebe war noch nie so ungewöhnlich hervorgetreten, wie in diesem Augenblicke, wo außer Peter sich kein menschliches Ohr daran zu weiden vermochte.

„Muth! Muth!“ predigte Schwerhuber, „den muß Jeder zeigen, der ein gutes Gewissen hat, und das habt Ihr doch Peter?“

„Gott sei Dank!“

„Nun ja, ich kenne Euch ja als einen pfllichtgetreuen Menschen, der Religion und Obrigkeit über Alles schätzt. Aber eben darum bleibt es bedauerlich, daß Eurer Stimme nicht dasselbe Recht werden soll wie denen der Andern. Gerade die gerechten, ehrenhaften Anhänger der bestehenden Ordnung müssen zusammenstehen und sich wappnen

\*) Nachdruck verboten.



entstehen wird. Es wäre ein verhängnisvoller Versuch, bei dem er selbst durch die Last der emporgehobenen feindlichen Elemente erdrückt werden könnte, bei dem jedenfalls wieder Jahrzehnte des deutschen Staatslebens in eine Trümmerstätte umgewandelt würden. Das wäre keine That im historischen Sinne, denn eine solche schafft einen neuen Zustand der Dinge und ruft nicht überwundene Zeiten zurück.

Wollte man glauben, daß die hier angeführten Gründe dem Leiter der deutschen Politik so zwingend erscheinen werden, als uns, so geben wir uns vorläufig keinen Beschränkungen hin. Da wir jedoch auch wissen, daß die Zukunft unserer Nation nicht bloß aus Menschen, und seien sie noch so groß, sondern aus unsichtbaren Prinzipien gegründet ist, so werden wir, selbst wenn unser Vertrauen trügen sollte, die große Sache des deutschen Kulturstaates nicht aufgeben. Lorenz Stein erinnert in seinem Werke über den Socialismus und Communismus in Frankreich an die zauberhafte Gewalt des Muthes, der einer drohenden Gefahr fest in das Auge zu blicken vermag. Fürst Bismarck hat diesen Muth oft bewährt; wir Liberalen wollen ihm im Nothfall lehren, daß er auch in uns etwas von diesem historischen Machtfactor enthalten hat, daß wir nicht mehr die Philister der seligen Bundestagszeit sind, die man nach Belieben aus dem Schaustalle entlassen und wieder in diesen zurücktreiben kann. Hoffentlich bleibt uns aber dieser schwerste und traurigste Sehengang erspart.

#### Breslau, 2. August.

Wie sich jetzt herausgestellt, hatten die Reisen, welche die bayerischen Minister von Preshöner und von Pfeuffer in den letzten zehn Tagen nach Rissingen machten, den Zweck, den Fürsten Bismarck auf den Besuch des Runtius vorzubereiten. Der Verkehr zwischen diesem und dem deutschen Reichslanzler war, wie aus Rissingen geschrieben wird, ein äußerst reger. In der „Germania“ wird den Tagen dieser Zusammenkunft bereits eine „historische Bedeutung für unser deutsches resp. preussisches Vaterland“ zugeschrieben.

Um sich nicht für die Zukunft einer allzu großen Enttäuschung auszusetzen, wird man, wie die „Voss. Zig.“ meint, gut thun, auf die Verhandlungen zwischen den Regierungen Deutschlands und Rußlands wegen Erleichterung des gegenseitigen Grenz- und Güterverkehrs nicht allzu sanguinische Hoffnungen zu setzen. Die bei Eröffnung dieser Verhandlungen allseits gehegte Erwartung, daß die russische Regierung dem deutschen Cabinet aus Anerkennung für dessen wohlwollende Haltung während des russisch-türkischen Krieges und bei den Friedens-Verhandlungen so weit wie nur eben möglich entgegenkommen werde, entspricht bis jetzt keineswegs dem Seitens der russischen Regierung gemachten Zugeständnissen. Während die Wünsche, welche die deutsche Regierung dem Petersburger Cabinet durch ihren dortigen Votschafter aussprechen ließ, sich auf Eröffnung neuer Zollstellen an der russisch-deutschen Grenze, auf Erweiterung der Rechte dieser Zollstationen zur Abfertigung der Waaren, auf Aufhebung drückender Positionen des Zollgesetzes und des Reglements der Zolladministration, auf Beseitigung des Monopols des sogenannten Artikelwesens (einer Art privilegierter Kunst- und Gildewesens) und auf Erleichterung der lästigen Patzrevisionen beziehen, hat die russische Regierung sich jetzt nur dazu verstanden, durch eine gemischte Commission die Fragen in Erwägung ziehen zu lassen: ob und an welchen Punkten der russisch-deutschen Grenze neue Zollämter anzulegen wären und ob und inwiefern es sich empfehlen würde, die Organisation und die Rechte der bereits existierenden Zollämter zu ändern, die jetzt bestehenden Formalitäten bei der Zollabfertigung wesentlich zu vereinfachen und auf eine schnellere Beförderung von Waarensendungen hinzuwirken. Selbst wenn die Entscheidung dieser Fragen zu Gunsten Deutschlands ausfiele, würden die auf diese Weise erlangten Zugeständnisse für Deutschland nur geringen Werth haben, so lange in Rußland das gegenwärtige Zollsystem uneingeschränkt in Geltung ist. Daß aber die russische Regierung nicht gewillt ist, eine gründliche Aenderung an diesem System vorzunehmen, geht unzweifel-

haft daraus hervor, daß sie die von der deutschen Regierung geforderte Aenderung des Zolltarifs von vornherein abgelehnt hat. Bei den schweren und tiefen Wunden, die der russisch-türkische Krieg geschlagen, werden Modificationen des russischen Zollsystems ohne eine besondere PreSSION nicht zu erlangen sein. Ob nun die deutsche Regierung zu irgend einer PreSSION schreiten wird, läßt sich augenblicklich nicht beurtheilen. Als in der vor- letzten Reichstagsession der Vertreter der Regierungen dem Reichstage von der Bereitwilligkeit der russischen Regierung, über gegenseitige Zollverleichte- rungen mit Deutschland zu verhandeln, Kenntniß gab, bemerkte er zugleich: „Gelingt die Lösung nicht auf diesem Wege, oder nicht gleich, dann werden wir gemeinsam mit Ihnen den Weg erwägen, der angemessen zu sein scheint.“

Der vor einiger Zeit angeordnete Wiederausammentritt der österreichisch-ungarischen Zoll-Conferenz soll nun in der ersten Hälfte dieses Monats erfolgen. Es handelt sich um die Ausarbeitung der Instructionen, welche bei den mit den auswärtigen Staaten zu führenden Zollverhandlungen maßgebend sein werden. Nach der „Budap. Corr.“ hat die deutsche Regierung officiell angezeigt, daß sie vom 1. September an bereit sei, die Verhandlungen zu beginnen. Die italienische Regierung, die bereits ihre Vertreter namhaft machte, ist ebenfalls geneigt, zur selben Zeit zu verhandeln. Besondere Aufmerksamkeit dürfte die österreichisch-ungarische Zoll-Conferenz den mit den Orient-Ländern abzuschließenden Verträgen widmen. Es soll nicht bloß mit Serbien, sondern auch mit dem türkischen Reiche ein neuer Vertrag abgeschlossen werden. Zu diesem Zwecke ist bereits ein umfangreiches Laborat fertig, welches die nöthigen Daten enthält. Mit Serbien sollen in kurzer Zeit schon die Detail-Verhandlungen bezüglich des Zollvertrages, sowohl als auch in Angelegenheit des Eisenbahnanschlusses, resp. Ausbaues, beginnen.

In den nächsten Tagen werden die Normen der Administration und der Rechtspflege, welche in Bosnien eingeführt werden sollen, publicirt und sobald als möglich in dem occupirten Lande durchgeführt werden. Die Administration wird der jetzt noch in der Militärgrenze ablichten entsprechen, nur daß den Gemeinden keine so großen autonomen Rechte gegeben werden. Officiell wird gemeldet: „Wenn man sich jetzt mehrheitlich damit beschäftigt, ob Bosnien zu Oesterreich oder zur ungarischen Krone geschlagen werden soll, so ist dies ein steriler und völlig überflüssiger Streit. Man denkt, wenn die Occupation auch als dauernde betrachtet wird, Bosnien als eine Art Colonie der Monarchie zu betrachten, welche von der Monarchie auf fremdem Gebiete verwaltet und regiert wird. Man hofft, daß die Ein- nahmen, welche in Bosnien erzielt werden, in kurzer Zeit zur Dedung der Verwaltungskosten genügen werden; die Kosten der Befehung aber bleiben zu Lasten des gemeinsamen Budgets.“ — Wie der „Graz. Tagespost“ aus Wien gemeldet wird, sind die türkischen Enclaven in Dalmatien Gegenstand besonderer Verhandlung gewesen und hat die Pforte sich bereit erklärt, dieselben, unabhängig von dem Schicksale der übrigen occupirten Gebiete, bedingungslos an Oesterreich abzutreten.

Die österreichische Occupationsarmee breitet sich in Bosnien aus. Die Avantgarde der westlichen Colonne ist, wie telegraphisch gemeldet wurde, gestern in Banjaluka eingetroffen. Eine in Dalmatien stehende Division überschritt am gleichen Tage die Grenze. In Serajewo hat die gegen die Occupation gerichtete Insurrection vollständig die Oberhand gewonnen und die türkischen Militär- und Civilbehörden sind nun förmlich ausgetrieben worden. Das „N. W. Tzbl.“ theilt mit, daß die von Hadshi Loja gebildete provisorische Regierung aus sechszig Mitgliedern besteht. Die Reste der bosnischen Insurgenten sollen sich dieser aus Serben und Mohamebanern bestehenden Regierung zur Verfügung gestellt und Hadshi Loja als ihren Chef anerkannt haben. Letzterer will eine bewaffnete Macht organisiren und es sollen bereits 11,000 Mann mit Waffen versehen sein, die aus dem Zeughaufe von Serajewo und verschiedenen Castellen genommen wurden. Dreihundert Insurgenten wären drei Meilen vor Serajewo postirt. Die absolute Unberechenbarkeit der vorgefundenen Zustände, sagt die „N. W. Z.“, stellen die höchsten Anforderungen an die

Umfißt der Führer, sowie an die physischen und moralischen Kräfte der einrückenden Armee, wenn unliebsame Zwischenfälle vermieden bleiben sollen, welche der Occupation leicht einen von dem ursprünglich beabsichtigten wesentlich verschiedenen Charakter ausprägen würden. — Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, hätte die Pforte ihre Vertreter im Auslande von dem Entschlusse in Kenntniß gesetzt, daß sie zwar nicht gegen die Occupation an sich, wohl aber in dem Sinne Protest erheben solle, daß der Einmarsch der österreichischen Truppen erfolgt sei, ohne daß früher die im Berliner Vertrag vorhergesehene Vereinbarung erzielt worden wäre.

Mit dem Rückzug der russischen Armee aus Rumelien scheint es nun doch Ernst zu werden. Wie wir einem Berichte der „Pol. Corr.“ aus Adrianopel entnehmen, hat General Tolleben in einem an den dortigen Militär-Gouverneur gerichteten Telegramme diesem den Befehl ertheilt, alle auf die Unterbringung größerer Truppenmassen abzielenden Maßregeln sofort zu treffen, da nach der Räumung von Barna und Datum Seitens der Türken der Rückzug der vor Konstantinopel stehenden russischen Armee angetreten werden soll.

In Italien waren dem Minister des Innern Gerüchte zu Ohren gekommen, daß Menotti Garibaldi und die republikanische Partei für einen Auslands-Werbung in verschiedenen Provinzen vornähmen. Es hat sich herausgestellt, daß die Gerüchte von den Jesuiten verbreitet sind, offenbar in der Absicht, der Regierung Verlegenheiten zu bereiten. Die „Gazzetta della Capitale“ macht die Regierung auf den Umstand aufmerksam, daß die Jesuiten durch dritte Personen die versteigerten Kirchen- und Klostergüter ankaufen lassen, und theilt mit, daß diese mehr als je über beträchtliche Geldmittel verfügen. Die „Gazzetta“ ersucht die Regierung, ein wachsame Auge auf das Treiben jener Herren zu haben und dies um so mehr in der jetzigen aufgeregten Zeit, von der sie offenbar Vortheil zu ziehen hoffen.

Das Mißfallen des Papstes hat die italienische Regierung in hohem Grade wieder dadurch erregt, daß sie durch den Justizminister ein Gesetz hat entwerfen lassen, laut welchem Priester, die eine Ehe eingegangen, bevor das Brautpaar den Ehebündnisvertrag vollzogen hat, streng bestraft werden sollen. Art. I. Die Ehelicheit ist obligatorisch und muß der religiösen vora- gehen. Art. II. Kein Pfarrer oder Priester darf eine religiöse Trauung vornehmen, wenn ihm nicht der Beweis geliefert ist, daß die Brautleute in vorschrittmäßiger Form den Ehebündnisvertrag unterzeichnet haben. Geis- liche, die dieser Vorschrift zuwiderhandeln, werden mit 20. bis 400 Lire Strafe belegt, im Wiederholungsfall mit 400. bis 600 Lire. Beim dritten Male sollen sie 600. bis 1000 Lire Strafe zahlen und mit Gefängniß von einem bis zu drei Monaten bestraft werden. Art. III. Bürger, welche sich im Geheimen trauen lassen, können für ihre Nachkommenschaft niemals der Wohlthaten der Ehelicheit theilhaftig werden. Art. IV. Die Bürgermeister müssen in ihrer Eigenschaft als Civilstandsbeamte der Obrigkeit davon An- zeige machen, wenn in ihren Gemeinden religiöse Trauungen vor den Civil- trauungen stattgefunden haben.

Der, wie der Telegraph schon gemeldet hat, am 1. d. M. gestorbene Cardinal und Staatssecretär Franconi war am 25. Juni 1819 zu Rom geboren und am 22. December 1873 zum Cardinal ernannt worden. Papst Leo XIII. hatte ihn nach seiner Stuhlbesteigung an Stelle des Cardinals Simeoni zum Staatssecretär ernannt.

Die als Organ Dupanloup's bekannte „Defense“ meldet aus Rom von 30. Juli: „Der Papst hat auf ein Schreiben an den Kaiser von Oesterreich, worin er denselben um Begünstigung der Thätigkeit der katholischen Kirche in Bosnien ersucht, vom Kaiser eine Antwort erhalten, worin dieser dem Papst dankt, das Zeitgemäße der Bitte anerkennt und die Hoffnung aus- spricht, daß die gemeinsamen Bemühungen der Kirche und der kaiserlichen Regierung in Bosnien glückliche Ergebnisse für die Civilisation haben können.“

In Frankreich erwarten die Minister eine entschieden republikanische Mehrheit der Wahlmänner für den Senat, und der Präsident der Repu- blik ist von der Unvermeidlichkeit dieser Wahlergebnisse im October unter-

gegen die Wähler und Aufrührer, von denen leider auch unser fried- liches Humpelkirch bedroht ist. Nur wenn Jeder, auch der Geringste seinen Mann stellt kann ihrem Unwesen gesteuert werden.“

„Wie schön der Herr Bürgermeister Alles in Worte zu setzen weiß!“

Der gestrenge und heute so über alle Maßen Milde, hörte das kaum, in Nachdenken versunken, stand er vor dem Beherrscher der grenzenlosen Weisheit. Eine Idee war ihm durch den Kopf gefahren, deren er sich nicht mehr zu entschlagen vermochte, wie gewagt auch ihre Ausführung schien. Unschlüssig blickte er bald auf den Hirten, bald auf die Herde, bald auf das weite, menschenleere Feld, das sie insgesammt umgab.

„Hör, Peter“, begann er dann wieder, „ich weiß, es liegt Euch viel daran, Eure Wahlpflicht auszuüben, es muß Euch viel daran lie- gen und jeder Freund der Gerechtigkeit sollte auch darin nach Kräften beistehen. Es ist noch Zeit zur Abgabe Eurer Stimme und in einer Stunde könnt Ihr bequem den Weg nach dem „Rothen Döfen“ hin- und zurücklegen.“

„Gewiß, Herr Bürgermeister, aber meine Schweine!“

„Nun, dafür wird geforgt! Da ich einmal hier spazieren gehe, werde ich einwillen auf die Thiere Acht geben.“

„Herr Bürgermeister, das wäre allzu gnädig! Wie könnt ich so etwas annehmen?“

„Nun keinen Widerspruch weiter! da habt Ihr auch ein Markstück, das ist für den Abend, damit Ihr frohlich sein könnt, wenn unsere Partei gestegt hat. Nur Eins bit' ich mir aus, hört Ihr wohl, daß Ihr bald zurückkommt und natürlich Niemandem etwas davon sagt.“

„D, was glauben der Herr Bürgermeister“, betheuerte Jener mit glückseligem Gesicht, „laufen will ich wie ein Hase und Schweigen wie das Grab. Gott vergelt's tausend Mal dem gnädigen Herrn, was Sie an dem armen Peter —“

„Schon gut! Jetzt macht Euch auf den Weg!“

Die Peitsche wegwerfend, das Markstücklein einstecken und davonlaufen war nun das Werk eines Augenblicks.

Da stand der hochwürdige Herr Stadtoberste in seinem neuen Amte und betrachtete die horstigen Ungeheuer, die gleichwie ahnungs- voll dem fremden Gebieter ein Willkommen entgegenbrachten. Fast wollte ihn schon Unmuth beschleichen; doch rings war ja kein Mensch zu sehen und in einer Stunde spätestens hoffte er wieder abgelöst zu werden, dann aber war der guten Sache seiner Sache eine sichere Stütze mehr gewonnen. . . .

Inzwischen lief Peter spornfreudig nach der Stadt.

Hier, vor dem „Rothen Döfen“ wogten die Parteien, denn auch der „Schwarze Storch“ hatte seine Insassen geschickt. Rechts und Links war das Thor des Wirthshauses von je einer Flanke besetzt, die jeden Neuankommenden ihr Feldgeschrei ins Ohr donnerten und noch in letzter Stunde zu ködern suchten, was nur möglich.

Peter's Erscheinen war natürlich ein Ereigniß, das beiderseitig mit schallendem Galloß begrüßt wurde.

„Das ist brav! Das nenne ich einen Mann!“ schallte es von allen Seiten. Ueberall streckten sich dem Geseierten freundschaftliche Arme entgegen und Jeder wollte ihm noch gute Rathschläge auf den Weg zur Wahl mitgeben. . . . Die Wels, die Waiblinger! . .

Der gute Peter! Er kam sich vor wie der verwunschene Prinz. So geehrt hatte er sich noch nie gesehen, so hatte sich noch Niemand um seine arme Person gerissen. Ehe er noch recht zur Besinnung kam, was denn eigentlich mit ihm vorging, sah er schon, von wohl- meinender Hand gelenkt, im traulichen Winkel der Wirthsstube beim stärkenden Trank, und der „gute Freund“, der sich durchaus nicht die Ehre nehmen ließ, den Zahlmeister Sr. Hoheit des Schweinehirten zu machen, rebete ihm weidlich zu, doch ja fleißig zu trinken und sich dann als „echter Sohn des Volkes“ zu bewähren, d. h. für den Ab- vocaten zu stimmen. Das Gegentheil sei unwürdig, sei Verrath. Dem armen Peter, der sich nie um einen anderen Staat, als den seiner Herde Gedanken gemacht, wirkte es im Kopfe. . . . Bereits wurde ihm das dritte Glas Bier eingeschenkt, das er auf Zureden des uneigennütigen Spenders schon zwei Mal geleert. Die Schweine draußen, sein gewohnter Stellvertreter, alle irdischen Sorgen waren wie vom Winde verweht. Das Bier und der aufsperrnde Freund an seiner Seite erfüllten unsern Peter so, daß er gar keine Lust verspürte, wieder auf's Feld zu seinen Schutzbefohlenen zurückzulehren; in seiner Rosenlaune war er überzeugt, der Herr Bürgermeister werde seinen Posten schon ausfüllen. Natürlich erzählte er dies auch dem „Freunde“ und dieser hörte nicht nur höchst aufmerksam zu, sondern war auch ganz derselben Ansicht, lachte dabei aus vollem Halse und überhäufte den guten Peter mit den schmeichlichsten Bezeichnungen.

Ein zweiter „Freund“ gesellte sich jetzt hinzu, klopfte dem ersten geheimnißvoll auf die Schulter und flüsterte ihm ein paar Worte zu, worauf dieser den Meister der Herde bedeutete, jetzt habe sich das Gedränge an der Wahlurne etwas verlaufen, nun möge auch er heran- treten und seine Stimme abgeben. Dabei schob er ihm einen Wahl- zettel in die Hand und zog ihn aus der Bank, auf der er gesessen, heraus, bis an die entscheidende Stelle.

Wie ging das Alles so schnell! Peter kam gar nicht dazu, zu überlegen, oder den erhaltenen Zettel erst einmal zu befehen. War auch nicht nöthig, wenn dieser nur richtig in die Urne fiel. Wie hätte Peter es aber sich gebracht, in Gegenwart des hiespendenden Freundes anders zu handeln?

Er war froh, als er sich wieder zurückziehen konnte, denn er fühlte, daß ihm das ungewohnte Ziehen zu Kopf gestiegen war. Jetzt sah er sich auch nicht mehr umdrängt, sondern saß ganz allein in seinem Winkel und es kam ihm vor, als ob es überhaupt stiller werde im Wirthshause — ganz erwünscht für unsern erschöpften Wähler, der das unwiderstehliche Bedürfnis fühlte, nach den gehaltenen Anstrengungen ein wenig auszuruhen. Und so rückte er denn in die äußerste Ecke, schloß den Kopf auf die Hand und versiel bald in den Schlaf des Gerechten.

Was war mittlerweile aus seinem Stellvertreter geworden?

Mit wachsender Ungebuld hatte derselbe Anfangs die Rückkunft des Hirten erwartet. Allein ob er gleich im Geiste mit ihm wohl an hundert Male den Weg nach der Stadt zurückgelegt hatte: nirgend, wie weit er auch die Blicke ausschweifen ließ, wollte der Erschente wieder zum Vorschein kommen. Dazu hatte ein störrisches Mitglied der Herde die Entracht der übrigen gestört und ungeachtet aller be- schwichtigenden Zurufe des stellvertretenden verantwortlichen Hüters einen allgemeinen Aufruhr angezettelt, also, daß die Thiere wie

toll das Feld entlang stürmten und ihren Verfolger ganz außer Athem brachten.

Allein damit war der bittere Kelch seines Ungemachs noch nicht geleert. Nachdem er die empörten Schutzbefohlenen wohl zehn Mal im Schweiß seines Angesichtes wieder zusammengetrieben und eben erschöpft mit der Peitsche ins Gras gesunken war, sah er mit einem Male hinter dem nächsten Busche ein Gesicht auftauchen, das er im ersten Augenblicke des Schreckens für ein Gespenst zu halten ver- suchte war.

Leider jedoch war es keine Vision, sondern die leibhaftige Gestalt des verhassten Gegencandidaten Doctor Klobig, der allmählig seiner ganzen Länge nach aus dem Busche emporstieg. Und hinter ihm breit ein halbes Duzend seiner Kumpane, welche sämmtlich mit devotester Schwenkung der Kopfbedeckung und laut vernehmlichen „Gehorsamster Diener!“ vorbeischnitten.

Der Gesoppte hätte vor Scham in die Erde sinken mögen, als einer der schadenfrohen Gesellen sogar herzutrat und sich nach Dero Befinden erkundigte. Nur mühsam schluckte der Gestränge seinen Groll hinunter und flammelte eine Geschichte zusammen, die wie eine Rechtfertigung klingen sollte; lediglich aus Erbarmen über die bösslich im Stich gelassene Herde habe er sich der Thiere angenommen, um größtem Schaden vorzubeugen und dergleichen mehr. Seine Zuhörer nickten verständnißvoll und der Redner von vornhin entschuldigte „Freund Peter“, daß er wegen plötzlicher Unpäßlichkeit so wider alle Verabredung lange ausbleibe. Man habe aber deshalb gleich einen Mann mitgebracht, der den Herrn Bürgermeister jetzt abzulösen bereit sei.

Bei diesen Worten trat ein stämmiger Burche herzu, ergriff die Peitsche und trübte die Herde in ihre frühere Stellung zurück.

Der Herr Bürgermeister aber machte gute Miene zum bösen Spiel. Als sei gar nichts Außergewöhnliches vorgefallen, zog er hochachtungsvoll und ergebenst seinen Hut und schlug den Weg nach der Stadt ein, worauf seine Retter auf einem Seitenpfade bescheiden thaten. . . .

Im „Rothen Döfen“ war inzwischen die Wahlschlacht zu Ende geschlagen und Jedermann, des Druckes der Erwartung ledig, zur Ent- gegennahme neuer Neuigkeiten bereit.

Binnen wenigen Stunden wußte die ganze Stadt, in welcher aus- gezeichneten Weise der Herr Bürgermeister sich nützlich zu machen ver- stand. Schade nur, daß es nicht früher bekannt geworden war. Vielleicht, daß es die Stimmung der Majorität zu seinen Gunsten gewendet hätte. So aber hatte ihn der Advocat mit einer erheblichen Mehrzahl der Stimmen geschlagen.

Den Jubel, der darob den „Schwarzen Storch“ erfüllte, kann sich der Leser selbst ausmalen. Wir haben nur noch hinzuzufügen, daß der Bürgermeister „aus Rücksichten gegen seine angegriffenen Nerven“ ein für alle Mal verschworen hat, sich nicht wieder als Reichstags- Candidat aufstellen zu lassen.

\* Das erste Juli-Heft von „Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegen- wart“ (Leipzig, F. A. Brockhaus) enthält: Das Königreich Italien von Ende 1872 bis auf die Gegenwart. Von Otto Speyer. I. — Wanderungen eines deutschen Soldaten durch die Umgebungen von Paris. I. — Die Afrikaforchung der Gegenwart. Von Friedrich von Hellwald. IV. — Uti- suabi-Gendi. — Chronik der Gegenwart: Todtenkhan. Politische Revue.



richtet. Auch er besitzt die Gewissheit: es werde fortan eine Rückzugslinie auf eine angeblich conservativere Senatsmehrheit auch als Schirm nicht mehr bestehen. Diese Gewissheit besitzt er seit seiner unvergesslichen Botschaft im vorigen Jahr, und er hat sich so gründlich in dasselbe hineingelegt, daß nur conservativere Desesperados ihm zumuthen den vorjährigen schlechten Witz bei den Wählern zu erneuern.

In England war bis vor Kurzem noch von einer Auflösung des Parlamentes, die im October oder November erfolgen sollte, sehr viel die Rede. In den letzten Tagen ist es indeß davon wieder still geworden und in englischen Regierungskreisen wird der „R. B.“ zufolge jetzt behauptet, das Ministerium sei geneigt, jene Auflösung lieber erst im Herbst des nächsten Jahres vorzunehmen, und zwar deshalb, weil vorerst keine dringende Veranlassung dazu vorliege und dann auch, weil sich bis dahin die allgemeine Geschäftslage voraussichtlich gebessert haben und es der Regierung möglich sein werde, unter günstigeren finanziellen Verhältnissen die Veranlassung an das Land vorzunehmen. In Wahrheit scheint aber noch kein fester Entschluß hierüber gefaßt zu sein und das Ministerium erst den Verlauf der Debatten über seine orientalische Politik abwarten zu wollen.

**Deutschland.**

N.-L. C. Berlin, 1. Aug. [Das Wahleresultat.] Auch heute läßt sich das Wahleresultat noch nicht mit Sicherheit übersehen. So viel aber stellt sich doch mehr und mehr heraus, daß der beabsichtigte vernichtende Schlag gegen den Liberalismus, insbesondere gegen die nationalliberale Partei, durchaus fehlgegangen ist. Daß es ohne Verluste für die liberalen Parteien nicht abgehen würde, war freilich vorher zu sehen; aber die conservativen Eroberungen müßten doch in ganz anderer Zahl auftreten, wenn das erstrebte Ziel nur einigermaßen erreicht werden sollte. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten hat die nationalliberale Partei verloren: in Preußen die Wahlkreise Merseburg-Duerfurt, Greifswald, Bromberg und voraussichtlich Teltow-Beeskow-Storkow; in Baden den Wahlkreis Freiburg; in Württemberg voraussichtlich den Wahlkreis Freudenstadt-Horb-Oberndorf-Sulz. Dagegen hat sie gewonnen: in Sachsen den Wahlkreis Chemnitz, in Württemberg den Wahlkreis Reutlingen-Tübingen und voraussichtlich den Wahlkreis des Fürstenthums Reuß j. L. Dieser letztere Gewinn würde auf Kosten der Fortschrittspartei erfolgen und eine Compensation für den wahrscheinlich an die Fortschrittspartei verloren gehenden Wahlkreis Teltow-Beeskow-Storkow bilden. Die Wiedergewinnung Augsburgs für die liberale Sache bedarf noch der Bestätigung. Eine Reihe nothwendig gewordener engerer Wahlen läßt den Verlust einiger bisher von der nationalliberalen Partei inne gehaltenen Sitze befürchten; andererseits ist aber bei den in Württemberg ausstehenden Stichwahlen auch die Möglichkeit eines Gewinnes nicht ausgeschlossen. Die Fortschrittspartei hat in Preußen, soweit bis jetzt bekannt, die Wahlkreise Königsberg und Gumbinnen-Insterburg eingebüßt. Sehr bedauerlich ist, daß der Staatsminister Delbrück im Wahlkreise Jena-Neustadt a. D. einem Schutzvorn unterlegen ist. Der berühmte Staatsmann steht bekanntlich in Stettin zur engeren Wahl; da aber dort der Ausschlag in den Händen der Socialdemokratie liegt, so ist seine Wahl mehr als zweifelhaft. — Die Socialdemokraten haben von den bisher inne gehaltenen Sitzen nur drei behauptet, nämlich Glaucha-Merane (Brade), Reichenbach i. B. (Auer) und Schneeberg-Stollberg (Liebknecht). Dagegen sind sie aus sechs Sitzen endgültig verdrängt. Neue Eroberungen ihrerseits sind bis jetzt nicht bekannt geworden. Wenn alle nichtsocialistischen Parteien bei den ziemlich zahlreichen Stichwahlen ihre Schuldigkeit thun, so wird die socialdemokratische Vertretung im neuen Reichstage auf das erwähnte Dreigestirn beschränkt bleiben.

[Die Kissingen Pourparlers.] Der „Germania“ wird aus Kissingen vom 1. d. geschrieben: „Wie Ihnen bereits bekannt sein wird, ist am Montag Abend der päpst-

liche Nuntius aus München hier angelangt und im Hotel „Kaiser“ im strengsten Incognito als Abbe Cebano aus Venedig abgeblieben. Das Gerücht davon verbreitete sich gestern früh hierorts, wurde aber theilweise um des angenehmen Namens willen bezweifelt. Ich unterließ es darum auch, Ihnen davon Nachricht zu geben, weil ich Sie und nicht der Gefahr einer Falsification aussetzen wollte. Es ist jedoch jetzt kein Zweifel mehr darüber, zumal der hoch Herr eine Aufwartung der hiesigen Geistlichkeit auf Grund seines Incognito abgelehnt hat. Derselbe hat gestern Nachmittag gegen 2 Uhr mit dem Reichsfamilar an der oberen Saline conferirt. So ist denn in dem kleinen Dr. Kissingen am Tage der Reichstagswahlen eine Zusammenkunft gehalten worden, die, wie ihr Ergebnis auch immer ausfallen mag, für unser deutsch- resp. preussisches Vaterland von historischer Bedeutung ist.“

Die „Germania“ knüpft hieran folgende Bemerkungen: Als wir bisher das von einzelnen Blättern längst signalisirte Factum nicht bezweifeln zu wollen erklärten, wurden wir regelmäßig des „Optimismus“ geziehen. Die Probe ergibt nun, daß unsere Wahrscheinlichkeitsberechnung richtig gewesen war.

[Conferenz deutscher Minister.] Die Nachricht von einer Zusammenkunft deutscher Minister in Heidelberg wird von süddeutschen Blättern, trotz des Dementis der Berliner Officiofen, aufrecht erhalten. Die „Schl. Dr.“ will wissen, daß dieselbe am 5. August beginnen und mehrere Tage in Anspruch nehmen dürfte. Im Wesentlichen würden die Finanzminister theilhaftig sein; es handelte sich nach jetzt unbestrittener Feststellung um die Zoll- und Steuerfrage. Die Tabakfrage ist separat gestellt. In der Einladung zu jener Zusammenkunft werde hervorgehoben, daß in dieser Frage das Resultat der eingeleiteten Enquete abzuwarten sei.

[Protest des Herzogs von Cumberland.] Nach dem Wiener „Vaterland“ wäre der wirkliche Wortlaut des Protestes, welchen der Herzog vom Cumberland erlassen hat, folgender: Mit tiefbetäubtem Herzen erfülle ich die traurige Pflicht, Eurer... die Anzeige zu machen, daß es Gott in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen hat, meinen vielgeliebten Vater, Se. Majestät Georg V., König von Hannover, königlichen Prinzen von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg etc., zu Paris am 12. Juni d. J. nach längerem Leiden aus diesem Leben abzurufen. Die freundschaftlichen Gesinnungen, welche Eure... meinem verstorbenen Vater jederzeit gewidmet haben, lassen mich hoffen, daß dieselben an meinem ebenso großen als gerechten Schmerz Theil nehmen werden. In Folge dieses und mein Haus tief erschütternden Todesfalles sind alle Rechte, Prärogative und Titel, welche dem Könige, meinem Vater überliefert und insbesondere in Beziehung auf das Königreich Hannover zustanden, kraft der in meinem Hause bestehenden Erbfolge-Ordnung auf mich übergegangen. Alle diese Rechte, Prärogative und Titel halte ich voll und ganz aufrecht.

Da jedoch der Ausübung derselben in Beziehung auf das Königreich Hannover thatsächliche, für mich selbstverständlich nicht rechtsverbindliche Hindernisse entgegenstehen, so habe ich beschlossen, für die Dauer dieser Hindernisse den Titel „Herzog von Cumberland und zu Braunschweig-Lüneburg“ mit dem Prädicate „königliche Hoheit“ zu führen. Daß meine und meines in voller Selbstständigkeit verharrenden Hauses Gesamtrechte durch den zeitweiligen Nichtgebrauch der dieselben bezeichnenden Titel und Wappen in keiner Weise aufgehoben oder eingeschränkt werden können, werden Eure... mit mir als zweifellos erachten. Angelegentlich bitte ich, daß Eure... die meinem verstorbenen Vater stets bewiesenen freundschaftlichen Gesinnungen auf mich gütigst übertragen wollen, und verbinde ich mit diesem Wunsche die Versicherung der unwandelbaren Freundschaft und der vollkommensten Hochachtung, womit ich verbleibe Eurer... Gmunden, 11. Juli 1878.

[Affaire Kalthoff.] Wie der „Magd. B.“ von genau unterrichteter Seite mitgetheilt wird, hat der evangelische Oberkirchenrath die Beschwerde des Predigers Dr. Kalthoff gegen das seine Absetzung aussprechende Erkenntnis des brandenburgischen Consistoriums zurückgewiesen. Hiernach ist Prediger Kalthoff wegen Ungehorsams seiner Pfarrstelle für verlustig erklärt.

[Verurtheilungen wegen Majestätsbeleidigung.] In Coburg ein Woffner 2 Jahre. In Conitz ein Löpergeselle 5 Jahre. In Eichstädt (Waier) ein Schubmachersgehilfe 1 Jahr, 1 Bordenwirtsgehilfe 1 Jahr, ein ehemaliger Kaufmann 1 Jahr, 1 Maurergehilfe 3 Monate.

**Defertich.**

Teplitz, 30. Juli. [Nachträgliche.] über den Empfang des Kaiser Wilhelm.] Ihrem Originalbericht der Wiener „N. Fr. Pr.“ entnehmen wir Folgendes: Die Lieblingsblume des Kaisers, die Kornblume, trugen Herren und Damen auf der Brust, in Kränzen, auf den Hüften und zu Sträußchen gebunden in den Händen, und gestern Mittag war eine förmliche Haufe in Kornblumen entstanden, so daß man diese sonst nicht eben theure Selbstblume nur für schweres Geld bekommen konnte. Auch um die Aufrechterhaltung der Ordnung bemühte sich das Publikum selbst wie um eine eigene Angelegenheit. Als die Leute, die Höflichkeit der Polizei mißbrauchend, sich von beiden Seiten bis mitten in die Fahrstraße drängten, wurden Leute geholt und längs des Weges gespannt. Aber man ließ die Leute vom Publikum selbst halten, und da man die Kinder, damit sie besser sehen könnten, vorn stehen ließ, so waren es zum Theil diese, welche die bewegliche Schranke gespannt hielten. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge, durch einen Gordon von Kindern wie in Reih' und Glied gehalten, man kann sich kaum einen sinnigeren Anblick denken. Und es war auch wie ein Familienfest, als der zu freudigem Staunen Aller offene Wagen mit dem Genesenden und denen, welche den nächsten menschlichen Antheil an ihm haben, herantrat. Der Kaiser, dessen Anblick wieder der weiße Bart umrahmt, sah gegen früher nicht eben verändert aus. Der Blick war ruhig und freundlich wie gewöhnlich, die Gesichtsfarbe sogar frischer, als da man ihn zum letztenmal öffentlich gesehen. Die Haltung des Oberkörpers war stramm, nur der Kopf etwas gesenkt, aber so trug der Kaiser sein Haupt überhaupt schon während der letzten zwei Jahre, und da der sechs Jahre jüngere und sonst auch noch ganz elastische Mollke den Kopf auch schon gebeugt trägt, wenn er sich gehen lassen darf, so mag der Kaiser sich wegen dieser Concession an das neunte Jahrzehnt des Lebens keine Scrupel machen. — Neben dem Kaiser rechts saß in hellem Promenaden-Anzug seine Tochter, die Großherzogin von Baden, eine stattliche Frau gegen das Ende der Dreißig, aus deren heiteren Zügen man die Worte lesen konnte: „Na, so weit hätten wir ihn endlich gebracht!“ und ihnen gegenüber die Prinzessin Victoria, eine hübsche, etwa sechzehnjährige Mädchen, die sich mit großen Augen umfah und in deren Freude offenbar die schöne Excursion, zu der Großpapas Badereise ihr verholten, auch eine Rolle spielte. Sieht ja der Schloßberg bei Teplitz aus wie eine kleine Ausgabe des Hohenasperg, und vielleicht gemahnten die sanft gerundeten, grünen, in der Abendsonne stehenden Höhen unseres herrlichen Mittelgebirges das Gemüth der Prinzessin an den heimischen Schwarzwald. Die Subelruse der Tausende aber, durch die sie hindurchfuhr, durften ihr wenigstens sagen, daß, wie dort, auch im fernen Böhmerlande, jenseits der Grenzpfähle, gute deutsche Herzen leben.

Teplitz, 31. Juli. [Se. Majestät der Kaiser und Königin] verließ heute zwischen 2 und 3 Uhr denjenigen Theil des Kurgartens, welcher abgesperrt und nur für die Spaziergänge des Kaisers bestimmt ist, besuchte die Trinkanstalt und sprach auf dem Wege dahin den bei einem Brande verunglückten und zur Kur hier sich aufhaltenden Oberfeuernmann Stiefenhofer aus Berlin an. Von der Trinkanstalt begab sich der Kaiser nach der Königsstraße. An einer Ecke stand ein Mitglied der für die Zeit des hiesigen Aufenthaltes gebildeten Bürger-Ehrenwache. Der Kaiser fragte den Mann, wie lange er Posten stehen müsse? Der biedere Teplitzer Bürger, nicht ahnend, daß er den Kaiser vor sich hat, antwortete: „Täglich vier Stunden.“ Der Kaiser sagte weiter: „Dauert Ihnen denn das nicht zu lange?“ Der Wachmann erwiderte gemüthlich: „Was ich dem deutschen Kaiser zu Liebe thun kann, wird mir nie zu lang werden.“ Der Kaiser klopfte ihm mit der linken Hand auf die Schulter und mit den Worten: „Es wird mich freuen, Sie bald wieder zu sehen“, schlug er den Gang nach dem Herrenhause wieder ein. Heute, am 31. d. Mts., übermittelte

**Platt Land.**

Roman in vier Büchern von Friedrich Spielhagen.

Zweites Buch.

Fünftes Kapitel.

(Fortsetzung.)

Gerhard schwieg, ergriffen von Erinnerungen, deren düstere Farbe mit der wehmüthigen Stimmung, die ihn bedrückte, nur zu sehr harmonirte. War nicht Alles, was er da eben erzählt, ein Commentar zu der herben Lehre des Mannes im Walde, daß nichts verjähre — nicht in der Natur, nicht im Menschenleben, keine gute, aber auch keine böse That?

Mit gespannter Aufmerksamkeit, welche sich in dem lebhaften Miensspiel seines ausdrucksvollen Gesichtes, in manchem Heben und Senken der Augenbrauen, langsamen Wiegen des Hauptes und blitzschnellem Zucken der vollen Lippen widerspiegelte, hatte Herr Zempin zugehört. Jetzt legte er Gerhard die breite Hand auf das Knie und sagte:

„Es ist in der That fürchterlich, was Sie da berichten, — für Sie doppelt fürchterlich, weil Sie, der Enkel dieses Apostaten der Freiheit und Vaterlandsliebe, ein edler Mann nicht nur, sondern — ein Edelmann sind; das heißt auferzogen und aufgewachsen in der Tradition Ihres alten Geschlechtes, in der Lehre von der Continuität der Erbfolge in jeder Bedeutung des Wortes, in dem aristokratischen Bohn — verzeihen Sie das Wort! — daß ein Verbrechen der Ahnen auch noch das Wappenschild des Enkels befleckt. Da sind wir Plebejer freilich besser daran; ich weiß zum Beispiel nicht, — und so geht es den Meisten meines Gleichen — wer mein Großvater war. Da kann ich freilich auf ihn nicht stolz sein, aber ich brauche mich auch nicht im übertriebenen Ehrsgeiz seiner zu schämen.“

„Und sind doch stolz auf Ihren Vater“, fiel Gerhard mit Lebhaftigkeit ein, — „und sind es mit Recht — auf den Mann, der durch seinen Fleiß, seine Energie und unabweisbare hohe intellektuelle Begabung sich herausgehoben hat aus plebejischem Dunkel zu der stolzen, weithin sichtbaren Höhe eines der reichsten Grundbesitzer dieses reichen Landstriches! Nein, Herr Zempin, lassen Sie mich immerhin über meinen Großvater erröthen, wenn Sie mir nur erlauben, daß mein Herz höher schlägt, so ich meines Vaters gedenke. Und da Sie einmal Geduld genug gehabt haben, meine Familiengeschichte so weit anzuhören, vergönnen Sie mir, noch ein Kapitel — das letzte — hinzuzufügen, das die Andeutungen vervollständigen wird, welche ich vorhin über meine augenblickliche Lage machte. Darf ich?“

„Ich bitte Sie, Herr Baron!“

Gerhard blickte erstaunt auf, es war das erste Mal, daß ihn Herr Zempin oder überhaupt Jemand auf Rangow so nannte.

„Stude ist unschuldig“, sagte Herr Zempin lächelnd; „er ist über Ihre Wunden so verschwiegene gewesen, wie über diejenigen Ihrer Vorgänger, auf welche ich größeres Gewicht legte. Der Lauf unseres Geschlechtes hat mich eben nur an einen Brief erinnert, den ich bereits seit zwei Stunden bei mir trage, wo ihn ein reisender Bote brachte — von Reichen. Die Sache ist am Ende gar eilig; verzeihen Sie meine Nachlässigkeit!“

Er hatte an sich herumgeföhlt und brachte jetzt aus der tiefen

Tasche seiner Soppe zwischen Stücken Bindfaden, Bast, Gartenschere und andern Werkzeugen einen großen Brief zum Vorschein, dessen mächtiges, rothes Siegel ein abeliges Wappen zeigte. Herr Zempin deutete auf die Adresse, welche an „Herrn Baron Gerhard von Bacha, Hochwohlgeboren“ lautete. — „Ihr Herren untereinander pflegt Euch in derlei Dingen nicht zu verschreiben“, fügte er lächelnd hinzu: — „Geben Sie sich nicht!“

Gerhard erbrach den Brief, der aus nur wenigen Zeilen bestand, welche er auf der Stelle Herrn Zempin mittheilte. „Der Graf Westen erlaube sich, Herrn Baron von Bacha die Grüße auszurichten, die ihm Baron Odo von Bacha in Berlin an den Herrn Vetter, zur Zeit in Rangow, aufgetragen. Er, der Graf und seine Gemahlin hoffen, recht bald die persönliche Bekanntschaft des Herrn Barons zu machen.“

„Wie sonderbar“, sagte Gerhard, „daß dies in dem Augenblick eintreffen muß, wo ich im Begriff stand, Ihnen mitzutheilen, wie es gekommen, daß wir — ich meine, unsere Linie der Bacha — Barone sind ohne die immerhin wünschenswerthe Baronie. Es ist wiederum der Leichtsinn meines Großvaters, der, um eine Ehrengeld von ungeheurem Betrage bezahlen zu können, die er in einer leichtsinnigen Nacht auf sich geladen, sein Erstgeburtsrecht und seine Ansprüche auf die Hauptmasse der Bacha'schen Güter — zu jener Zeit noch in den Händen eines kinderlosen Oheims, — einem um mehrere Jahre jüngeren Vetter verkaufte, der allerdings der legitime Erbe gewesen sein würde, wenn mein Großvater ohne männliche Nachkommenchaft gestorben wäre. Nun aber war mein Vater, sein einziger Sohn, damals bereits ein kräftiger Jüngling von achtzehn, neunzehn Jahren, aber dessen Kopf weg der schlimme Handel nach alten Familienbestimmungen und Verträgen gar nicht abgeschlossen werden konnte. Und doch kam er zu Stande — in tiefer Heimlichkeit, die erst mehrere Jahre später von der andern Seite gelüftet wurde, als der Oheim gestorben und mein Großvater, ohne von einer Frau, die er von Anfang an betrogen, von seinem Sohne, den er kaum je gesehen, Abschied zu nehmen, ausgezogen war, um nie zurückzukehren.“

„Ein Opfer des russischen Feldzuges?“ fragte Herr Zempin.

„Wir wissen es nicht“, erwiderte Gerhard, „und das Dunkel, das über seinem Ende liegt, wird wohl schwerlich jemals gelüftet werden. Es ist niemals seit seiner Abreise, die eigentlich eine Flucht war, je irgend eine Nachricht, irgend ein Lebenszeichen von ihm in die Heimath gelangt. Vielleicht ist er gleich in einem der ersten Gefechte geblieben — an Bagern hatte es ihm nie gefehlt — vielleicht ist er, wie die Tausende der Andern, in den Schneefeldern auf dem Rückzuge elend umgekommen; vielleicht hatte er sich doch gerettet und nur Deutschland für immer den Rücken gewandt, um, in gewohnter Weise die Welt durchschweifend, sein Abenteuerleben, der Himmel weiß wo, zu beschließen. Jedenfalls spielt die Ungewißheit über seinen Verbleib eine leidige Rolle in dem Rechtsstreit, welcher nun zwischen meinem Vater und dem Vetter entbrannt. Ich darf Sie nicht mit den Details eines Handels befehligen, der über zwei Jahrzehnte geführt ist und in welchem sonderbarere Peripetien vorkommen, als von denen die Rechtsphilosophie sich träumen läßt. Das Ende war eine vom Gericht beliebte Art vor. Vergleich oder Compensation, nach welcher dem Vetter die Hauptmasse, meinem Vater gewisse Güter, deren Conner mit der Hauptmasse zweifelhaft war, zugesprochen wurden und — vermuthlich

als eine Entschädigung für den mageren Antheil — das Recht, dem Baronentitel zu führen, der ursprünglich nur an der Hauptmasse haften sollte. Mein Vater hat den Titel nie geführt. Er gehörte zu den Leuten, die, nach des Dichters Worten, einen Strohhalm breit verstreuen, wenn Ehre auf dem Spiel; er wollte sein gutes ganzes Recht, nicht des Reiches Schein; er hat auch den Besitz jener ihm zugesprochenen Güter nie angetreten, und nur mit äußerster Mühe und tausend Bitten und Thränen hat meine theure Mutter ihm die Erlaubnis abgerungen, daß dieselben auf uns, seine Söhne, übertragen werden durften. Dafür hatte er, überzeugt, daß er endlich doch siegen müsse, während des Streites Schulden contrahirt, welche er, als der Sieg sich gegen ihn entschieden, durch den Gewinn aus Unternehmungen landwirthschaftlich-industrieller Natur, die nicht immer einschlugen, abzutragen suchte. So ist sein Leben ein einziger, oft verzweifelter Kampf gegen ein widriges Geschick gewesen, und seine Todesstunde hat nur die Gewissheit verkündet, daß seine Söhne selbst lieber sterben würden, als einen leichtesten Mafel auf dem Leben eines Mannes lassen, dessen Herz so rein war, wie das Herz der Wasser.“

Gerhards Stimme hatte bei den letzten Worten gebebt, und er konnte, als ihm jetzt Herr Zempin die Hand drückte, nicht gleich die Augen aufschlagen. Wie er es nun that, sah er, daß die Augen des Mannes selbst voll Thränen standen.

Einer so herzlichen Theilnahme gegenüber schämte er sich nicht länger der eigenen Thränen und der tiefen Bewegung, mit welcher er dem Freunde, der die mächtigen Arme nach ihm ausstreckte, an die Brust sank.

„Und nun“, sagte Herr Zempin lächelnd, indem er Gerhard wieder auf die Bank zog, „da die frohe Ahnung, die mich bei Ihrem ersten Anblick überkam: daß wir Freunde werden müßten, sich so bald und so ganz erfüllt, darf ich von dem Vorrecht der Freundschaft Gebrauch machen und mich ein wenig in die Angelegenheit Ihres Herzens mischen, nur um Ihnen einen Wink zu geben, der Ihnen vielleicht gerade in diesem Augenblick ersprießlich ist? Sie blicken mich erstaunt an; aber ich glaube sehr genau zu wissen, weshalb Sie mir gerade jetzt diese Mittheilung machen. Ich habe ein Paar sehr scharfe Augen, und wenn ich mich auch wenig in die Gesellschaft mische, ich sehe doch so ziemlich Alles, was da vorgeht. Sie wissen, worauf ich hinaus will?“

„Ja“, erwiderte Gerhard.

„Das ist recht“, rief Herr Zempin; „das habe ich erwartet. Und so kurz und bündig, wie Ihr vertrauensvolles, ehrliches Ja: Sie lieben meine Nichte Maggie, oder, wenn das zu viel ist, Sie interessieren sich, interessieren sich lebhaft für das schöne Kind. Wie sollten Sie auch nicht? Sie mit Ihrem empfänglichen Herzen? Aber auch das Herz der Kleinen ist empfänglich, und es müßte mich denn Alles trügen, oder sie haben auf dies kleine empfängliche Herz einen großen, dauernden Eindruck gemacht. Hier werden Sie nun, wenn ich Sie fragte, ob Sie derselben Ueberzeugung sind, natürlich nicht wieder mit Ja antworten aus selbstverständlicher Delicatesse und Bescheidenheit, und doch möchte ich Sie gerade vor dieser Bescheidenheit warnen. In dem Kampf um Weibergunst, so wenig wie in dem um Ruhm, darf man sich zu sehr auf seinen Werth und seine Würdigkeit verlassen; selten, kaum jemals wird die schöne Helena dem Würdigsten



eine Deputation, bestehend aus dem Stadtrath Walder, Geh. vort. Rath Kerst, Communal-Lehrer Stube, Bez.-Vorst. Dolsch aus Berlin und Postmeister Wäner aus Frankeberg, die bereits veröffentlichte Adresse. Graf Perponcher empfing die Deputation und machte derselben die Mitteilung, daß Se. Majestät den Wunsch geäußert hätten, die Deputation selbst zu empfangen. Die letzte seien jedoch ganz entschlossen dagegen gewesen. Im Namen Sr. Majestät sprach der Hofmarschall der Deputation innigen Dank aus. Die Mappe, in welcher die Adresse dem Kaiser übergeben wurde, ist hier aus blauem Sammet mit massiven Silberbeschlägen gefertigt. Auf dem Deckel steht in Silberdruck die Aufschrift: „Ihrem Kaiser die deutschen Kurgäste in Teplitz-Schönau, 1878.“ — Zu dem am 3. August, am Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm III., von dem deutschen Festkomite veranstalteten Feste haben sämtliche Kaiserliche Adjutanten und Hofräthe Einladungen erhalten und ein Theil derselben das Gerichte bereits zugesagt. An diesem Tage wird hier am Denkmal König Friedrich Wilhelm III. ein Gottesdienst stattfinden. Für den Abend ist Illumination, Commers der deutschen Kurgäste, Beleuchtung der anliegenden Höfen und Mittags- und Abendfreisch für sämtliche hiesigen deutschen Militärs, vom Gemeinen bis zum Feldwebel, in Aussicht genommen. (N. Pr. 3.)

## Osmanisches Reich.

[Der Hauptling der bosnischen Insurrection.] Einer größeren Correspondenz des „N. W. Ztbl.“ aus Serajewo entnehmen wir Folgendes:

„Die Persönlichkeit Hadži Boja's und der Charakter der Bewegung in Serajewo zu Beginn des Monats Juli berechnen nicht dazu, den Intentionen dieses vom Banditen-Chef zum regelrechten Revolutionär avancierten Chefs der hiesigen „Grußgewalt“ von Serajewo das Merkmal der Einseitigkeit zuzuerkennen, und es ist immerhin nicht unmöglich, daß auch eine communistische Tendenz die Bewegung in Serajewo leitet, daß die sociale Frage auch in jenem von der Cultur noch nicht berührten Lande von Hadži Boja zur Triebfeder gemacht wurde, um das Volk aufzuwachen und ganze Scharen von Muselmanen um seine Person zu vereinigen. Dabei kam dem Banditen der Geist des religiösen Fanatismus zu Statten, welchen er in der Bevölkerung zu entfesseln verstand und in welchem die Muselmanen Bosniens den Hadži Boja wie einen Heiligen verehren, der sie für Glauben und Religion in den Kampf führte, gegen die Christen und alle Andersgläubigen, gegen die türkischen Behörden selbst, welche das Volk brücken. Insbesondere die christliche Bevölkerung betrachtet Hadži Boja als ihre Geißel. Wo der stämmige Mann, der etwa 50 Jahre zählt, in den christlichen Städten erschien, erregte er Schrecken und so oft er eine Versammlung seiner getreuen „Notabeln“ hielt, schlossen sich die Kaufleute der strebsamen und fleißigen christlichen Geschäftsleute in Serajewo, was natürlich die Plünderungen nicht hinderte, welche in der Regel als ein würdiger Schluß bei solchen Sitzungen des muslimanischen „Wohlfahrts-Ausschusses“ arrangirt wurden.“

## Provinzial-Beitung.

Breslau, 2. August. [Tagesbericht.]

\* [Der General-Superintendent Dr. Erdmann] ist von seiner Urlaubsreise zurückgekehrt.

d. — [Das Verzeichniß der Vorlesungen,] welche auf der Universität Breslau im Wintersemester 1878/79 vom 15. October 1878 an gehalten werden, ist nunmehr erschienen. Aus der Reihe der zahlreichen Vorlesungen sind etwa folgende hervorzuheben: In der evangelisch-theologischen Facultät: „Kirchengeschichte der Reformationsjahrhunderte und der neueren Zeit“ (Prof. Dr. Weingarten); in der juristischen Facultät: „Das gegenwärtige Verhältnis von Staat und Kirche“ (Prof. Vrie); „Strafrecht“ und „deutsches Prekrecht“ (Prof. Dr. Fuchs); „Civilproceß“ und „Völkerrecht“ (Prof. Dr. von Bar); in der medizinischen Facultät: „öffentliche Gesundheitspflege und Medicinalpolitik I. Theil“ (Prof. Dr. Friedberg); „öffentliche Gesundheitspflege für Studierende aller Facultäten mit Demonstrationen und Experimenten“ (Prof. Dr. Hirt); in der philosophischen Facultät: „Ueber den Ultramontanismus und seine Gegner“, „Psychologie“ und „Metaphysik“ (Prof. Dr. Weber); „allgemeiner oder theoretischer Theil der Volkswirtschaftslehre“, „Verwaltungslehre“ und „volkswirtschaftliche Lehren“ (Prof. Dr. Brenzinger); „Geschichte der Kirchenbaukunst“ (Prof. Dr. Alwin Schulz); „allgemeine Hydrographie“ (Prof. Dr. Neumann); „deutsche Mythologie“ (Prof. Dr. Reinhold) etc. — In Bezug auf die akademischen Anstalten und wissenschaftlichen Sammlungen theilt das Verzeichniß

zu Theil, wenn er nicht auch zugleich der Eitelkeit, der Kühnheit, ja, verzeihen Sie das Wort: der Stolz ist. Die lieben Mädchen wollen es einmal so, und um so mehr, je unworbener sie sind. Nun wird es Ihnen nicht entgangen sein, daß unsere kleine Prinzessin der unworbeneren eine ist. Fügen Sie zu Ihren übrigen Verdiensten noch das ein, daß Sie — nicht in meinen, vielmehr aber in den Augen der Prinzessin steht — und das Räthsel ist gelöst, und Turandot wird ja sagen, wie ich von Herrn Amen.“

Herr Zempin hatte mit gewohntem Eifer, aber auch mit einem seinem leidenschaftlichen Wesen sonst fremden, freudigen Humor gesprochen; Gerhards Herz war von den wechselnden Empfindungen befüllt. Zu seiner Beschämung war selbst der Unwille nicht ganz ausgeschlossen, der ihn überkommen, als vor wenigen Stunden Herr Klempe sich jene plumpe Anspielung erlaubt auf ein Verhältniß, das zwischen ihm und Maggie bestehen sollte. Je weniger er aber eines Freundes gutmüthigem Eifer gürnen konnte, um so schmerzlicher empfand er das grelle Licht, welches nun so plötzlich in Tiefen seiner Seele fiel, in die er selbst nur erst schüchtern, schüchternsichere Blicke geworfen. Hatte er sich doch kaum zu gestehen gewagt, daß er das schöne Mädchen liebe, und zu der Möglichkeit, daß sie ihn wieder liebe, aufgeschaut, wie zu den Sternen, die man nicht begehrt, weil das Begehren Thorheit wäre. Und nun hörte er das Alles aus eines Andern Munde, als etwas, das sich ganz von selbst versteht, woran man gar nicht zweifeln könne: ein Geheimniß nicht länger und ein Problem, sondern eine offenkundige Thatsache, über die sich Jeder seine Meinung bilden dürfe.

„Ich will mich nicht jähren“, erwiderte er; „und wie ein Kind Verstecken spielen, nachdem Ihr scharfes Auge mich einmal entdeckt hat. Aber Sie selbst können ja nun sofort aus den Mittheilungen, welche ich Ihnen geben — ich gebe Ihnen mein Wort — mit keiner Nebenabsicht, nur meinem Wahrheitsdrange folgend, über meine Lage gemacht habe, die Consequenzen für den Fall ziehen. Das Räthsel wird ungeklärt bleiben, wenn meine Redlichkeit der Schlüssel sein soll. Woher sollte ich die nehmen? Mein Leben wird noch auf Jahre hinaus eine Fortsetzung des Kampfes sein, in welchem mein edler Vater schließlich unterlegen. Und ich kämpfe diesen Kampf nicht für mich allein, sondern auch für meine drei Brüder, die mir nicht helfen können, denen ich im Gegentheil helfen muß, ja, die für die Entwicklung ihrer schönen Talente gänzlich auf mich und das sehr bescheidene Capital angewiesen sind, das mir verfallt eine gute alte Tante, deren Pathe und Liebhaber ich war, vermacht hat. In das schwante Schicksal meines Glücks noch ein geliebtes Weib nehmen — das hieße nicht led und lähn handeln, das wäre tollkühn, das wäre gewissenlos.“

„Auch wenn die Segel Ihres Schiffsleins sich so mit günstigem Fahrwind fällen“, rief Herr Zempin eifrig; „und Sie flott und frei dahintreiben können, wo Sie vorher mühsam rudern mußten? Lassen Sie uns ohne Bilder sprechen, als klare verständige Männer, die da wissen, daß auch die Herzensangelegenheiten unter die Jurisdiction der praktischen Vernunft fallen. Ich habe allen Grund anzunehmen, daß,

Folgendes mit: Die königl. und Universitäts-Bibliothek ist an allen Wochentagen geöffnet, das Lesezimmer von 11—3 Uhr; verbleiben werden Bücher in den Stunden von 11—1 Uhr; die Zettel, durch welche die gewünschten Bücher verlangt werden, sind vor 9 Uhr in einen der beiden Kassen zu legen, welche sich im Bibliotheksgebäude, Neue Sandstraße 4, und im Universitätsgebäude befinden. Die Studentenbibliothek nebst Lesezimmer im Erdgeschoß des Universitätsgebäudes ist Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend von 2—4 Uhr geöffnet, die Stadtbibliothek im Stadthaus täglich von 10—2 Uhr. Die naturwissenschaftlichen Sammlungen und Institute werden nach Meldung bei den Vorstehern der Sammlungen geöffnet. Das mineralogische Museum, Sandstraße 38/39, ist Sonntag von 11—1 Uhr geöffnet, das zoologische Museum im Universitätsgebäude Mittwoch von 11—1 Uhr, das anatomische Museum, Rathenstraße 16, für die Studierenden Sonnabends von 2—4 Uhr, für das größere Publikum Mittwoch von 2—4 Uhr, die Sternwarte, im Universitätsgebäude, Mittwoch und Sonnabends von 9—11 Uhr, der botanische Garten, Kleine Domstraße 7, täglich außer Sonntags von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends. Von den Kunst-Instituten der Universität ist das archäologische Museum im Bibliotheksgebäude, Neue Sandstraße 4, täglich von 11—12 Uhr in den Sommermonaten geöffnet. Die Gemäldesammlung der Universität, sowie die Sammlung der germanisch-slawischen Grabaltersamer, kirchlicher Gegenstände, mittelalterlicher und neuerer Münzen ist mit den Sammlungen des schlesischen Kunstvereins und Alterthumsvereins vereinigt, doch haben Studierende unentgeltlichen Zugang. Die Kupferstichsammlung der Universität, Schmeidestraße 35, ist jedem Studierenden zugänglich und nur eine vorübergehende Meldung bei dem Director derselben erforderlich.

—r. [Von der Universität.] Behufs Erlangung der Doctorwürde in der philosophischen Facultät wird morgen, Vormittags 9 Uhr, Herr Oswald May aus Heiden, Kreis Reiffe, seine Inaugural-Dissertation „De attractionis uen Herodotei“ in der Aula Leopoldina öffentlich verteidigen. Die officiellen Opponenten werden die Herren Dr. phil. H. Tügel und cand. phil. G. Kanter sein. — Am selben Tage, Vormittags 10 Uhr, wird Herr J. Verthold Rostalski, Assistent an der königlichen Universität-Sternwarte, gleichfalls behufs Erlangung der Doctorwürde in der philosophischen Facultät seine Inaugural-Dissertation „Die Erweiterung des Rousseau'schen Gesetzes auf verzweigte Capillarröhren“ in der Aula Leopoldina öffentlich verteidigen. Die officiellen Opponenten werden die Herren Dr. Hamberger, Assistent am chemischen Universitätslaboratorium, und cand. phil. Leo Gräß sein.

\* [Zur Gartenbau-Ausstellung.] Auf Sonntag, den 4. August, Vormittags 11 Uhr, ist im Saale des Hotel „zum König von Ungarn“ hier, Bischofsstraße, eine vierte Sitzung des Ehren-Comite für die im September c. stattfindende Gartenbau-, Forst- und Landwirthschaftliche Ausstellung anberaumt, für welche nachstehende Tages-Ordnung angelegt ist: 1) Berathung über die Größungsfeierlichkeit. 2) Mittheilungen über den Stand der Ausstellungsarbeiten etc. 3) Eventuelle Anträge des Ehren-Comite. Herr Geh.-Rath Professor Dr. Göppert wird im Anschluß an die Ausstellungsarbeiten über die „Promenaden von Paris“, ein großartiges Prachtwerk von Alphonse, sprechen.

B.-h. [Schlesische Gartenbau-Ausstellung.] Die Mitte Septbr. d. J. im Garten und Saale des Schieferwer-Stadtellements stattfindende Ausstellung von Producten des Gartenbaues, der Land- und Forstwirtschaft verspricht in jeder Hinsicht eine glänzende zu werden und wird von dem Blühen und Gedeihen der oben beregneten Zweige der Pflanzenzucht in unserer gegneten Provinz ein sprechendes Zeugniß geben. Von nach und fern treffen sich jetzt Anmeldungen ein. Ganz besonders reichhaltig verspricht die Abtheilung für Ziergärtnerei und Pflege bedorugter ausländischer Gewächse, deren Cultur in den letzten Jahren, Dank der Anregung unseres Directors des Botanischen Gartens, des Geh. Raths Herrn Prof. Göppert, sich zur Blüthenzeit der intelligenten Gartenbauer Schlesiens emporgehoben hat, zu werden. Auf die decorative Ausstattung des Gartens und des Saalgebäudes des Schieferwerds wird eine peinliche Sorgfalt verwendet. Bereits sind mehrere hies. bewährte Maler und Decorateure beauftragt, die Ausgestaltung des Ausstellungsterrains und der Räume reich und geschmackvoll vorzubereiten und sind bereits entsprechende Pläne entworfen. So wird beispielsweise die Hauptfacade des Schieferwer-Saalgebäudes mit Fahnen in schlesischen, deutschen und preussischen Farben mit Wappenschütern und Guitlandens beziert; die einzelnen Abtheilungen erhalten entsprechende Embleme, allegorische bildliche Darstellungen und Sinnprüche. Der Haupt-Eingang wird eine Flora in riesigen Dimensionen schmücken. Der Schieferwer selbst wird in seiner anmuthig-schönen, künftigen Gebirgspartie, welche in letzter Zeit eine bedeutende Vergrößerung erfahren hat, einen ebenso stattlichen als in seiner Art einzigen Ausstellungsartitel gewähren, denn es an der Anerkennung der Jury und der Besucher gewiß nicht fehlen wird.

S. [Gewerbverein.] Am hiesigen Orte hatten sich einige Eisenbahn-Bermaltungen veranlaßt gefühlt, ihre in den Bahnhöfen beschäftigten Gasmontier und Arbeiter durch Unterscheidung eines Kleeblatts darin zu verpflichten, daß dieselben sich von der Theilnahme an socialistischen Vereinen,

trotz einiger sehr kostspieligen Capricen, die mein Bruder Johann hat und trotz seiner geringen wirtschaftlichen Einsicht, seine finanzielle Lage eine sehr gute, ja glänzende ist. Ich glaube nicht, daß Edith, die von jeher ein sonderbares Kind war, jemals heirathen wird; aber, thäte sie es auch — es ist für beide Mädchen genug vorhanden. Sie sind kein Glückseliger, Sie wollen sich Ihre Position in der Welt selbst schaffen, nicht von einem reichen Schwiegervater Ihr Nest füttern lassen — das ist ja Alles ehrenwerth und brav und Ihrer würdig; aber sie unterschätzen sich selbst dabei in unverantwortlicher Weise: für einen Mann, wie Sie, ist kein Mädchen weder zu gut, noch zu schön, noch zu reich. Der Tausend! ich sollte in Ihrer Lage sein, oder ich wollte, ich wäre der reiche Mann, der Ihnen eine schönste Tochter zu geben hätte! Mit Freude und mit Stolz wollte ich es thun. Und ich kann Ihnen sagen, daß Ihre Bescheidenheit abermals in der Fre geht, wenn Sie annehmen wollten: es ist eben nur meine Freundschaft und meine Vereingommenheit, die mir Sie in einem so günstigen Lichte zeigt. Ich kann Ihnen sagen: Andere sehen Sie nicht anders: haben in Ihnen vom ersten Moment den gefährlichsten Mitbewerber um Turandot's Gunst richtig herausgefunden. Da ist —

„Herr Bagdorf“, sagte Gerhards. „Ja! das ist Ihr Ernst nicht!“ rief Herr Zempin.

„Ich würde ihn weniger ernsthaft nehmen, wenn er sich nicht der so mächtigen Protection einer Dame erfreute, die —“

Gerhards verstummte, da er plötzlich Herrn Zempin's Auge auf sich gerichtet sah mit einem Ausdruck, dessen Meinung er nicht verstand.

Nach einer kleinen, von Gerhards Seite etwas verlegenen Pause, sagte Herr Zempin wiederum in einem ganz eigenen Ton:

„So protegiere ich dafür Sie; wir wollen doch sehen, wer mächtiger ist, meine Frau oder ich! ich denke —“

Er nagte an den Lippen und brach plötzlich aus: „Bagdorf — der Fant, der Hohlkopf — der — lächerlich!“

Und er lachte; das Lachen war laut genug, aber es war ein hohler, häßlicher Klang darin, der Gerhards' Ohr unangenehm berührte. Er hatte bereits wiederholt die Bemerkung gemacht, daß Herr Bagdorf bei Herrn Zempin nicht eben in besonderer Gunst stand; doch hatte er den Grad der Abneigung nicht für so groß gehalten. Er hätte das Gespräch, das ihm von Minute zu Minute peinlicher wurde, gern abgebrochen; Herr Zempin schien es nicht zu bemerken.

„Nein“, sagte derselbe; „Sie sind auf einer ganz falschen Fährte, und ich muß Ihnen schon auf die richtige helfen. Ich weiß mit voller Sicherheit, daß Vasing Bassels — Vasing soll heißen Bogislaf — sich schon seit ein paar Jahren um Maggie, oder genauer gesprochen — da der junge Herr — der nebenbei an die Dreißig ist — hier, wie in jedem anderen Falle seiner Mutter die Initiative überläßt — die Frau Mutter für ihn bewirbt; — und das will nicht nur ernst — das will sehr ernst genommen sein. Ich habe, als ich zwanzig Jahre jünger und leichtsinniger, auf einem recht — guten Fuß mit ihr, die damals noch nicht längst Wittve war, gestanden; und wir haben uns, wie vernünftige Leute pflegen, aus unserer kleinen Liaison ein gegen-

sowie deren Unterhaltungsklassen u. s. w. fern zu halten haben, wenn sie nicht den Verlust der Arbeit gewärtigen wollten. Eine ähnliche Verpflichtung ist auch den in den Werkstätten der Ober-schlesischen Bahn beschäftigten industriellen Arbeitern, worunter sich eine beträchtliche Zahl von Mitgliedern des hiesigen Arbeiter-Gewerbvereins, namentlich des Orts-Gewerks der Maschinenbau- und Metallarbeiter befindet, auferlegt worden. Obwohl die Mitglieder der Gewerbevereine sich wohl bewußt sind, nichts mit der Socialdemokratie und deren Grundfätzen gemein zu haben, so glauben manche jedoch aus der Fassung des Bedarfs bestehen zu müssen, daß auch sie in ihren Beziehungen zum Gewerbeverein bedroht seien. Dieserhalb machen diese Mitglieder des Gewerbevereins ihren zugehörigen Vereins-Vorstand auf die ihnen vermeintlich drohende Gefahr aufmerksam. Darauf hin sah sich der betreffende Vereins-Vorstand veranlaßt, zum Schutz seiner Mitglieder eine persönliche Unterredung und Darstellung bei der maßgebenden Verwaltungsbehörde nachzusuchen, welche denselben auch bereitwillig von dem Herrn Geh. Regierungsrath Fied zugestanden wurde. Nach dieser Unterredung wurde dem Vorstande des Orts-Gewerbvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter, der durch den Vereinssecretär, Maschinenbauer Adolph Schuberz, vertreten wurde, vom dem Geh. Regierungsrath Fied unter dem 31. v. M. d. der Bescheid zu Theil, daß, so lange die Gewerbevereine sich in den Rahmen der bisher von ihnen verfolgten Ziele hielten, von Seiten der Ober-schlesischen Bahn-Verwaltung den von denselben beschäftigten Mitgliedern hiesiger Arbeiter-Gewerbevereine keinerlei Zahlungsverhältnisse in deren Beziehungen zum Gewerbeverein im Wege ständen.

B. [Congreß der Colonialwaarenhändler Deutschlands.] Am 16. bis 18. September d. J. wird in Berlin ein Congreß der Colonialwaarenhändler und der dieser Branche verwandten Kaufleute stattfinden. Der hiesige Verein der Colonialwaarenhändler legt für diesen Congreß ein warmes Interesse an den Tag. Durch Beschluß der letzten Generalversammlung wurden die Herren Oskar Kaiser und Fr. Wilhelm Böhl zu Deputirten erwählt. — Bei dem Congreß-Comite sind eine große Anzahl Anträge eingegangen, von denen wir folgende für erwähnenswerth halten: A. Der Verein der Breslauer Colonialwaarenhändler beantragt: 1) als Hauptgegenstand der Beratungen die Besteuerungssache der Coniumvereine aufzustellen; 2) nach Möglichkeit auf die Gründung kaufmännischer Vereine hinzuwirken, welche die strebsamen und soliden Kaufleute zu sammeln beabsichtigen; 3) als Specialmittel zur Selbstthätigung soll der Congreß allen Kaufleuten dringend empfehlen, so weit als möglich nur gegen Baarszahlung zu verkaufen, um sich dadurch selbst zahlungsfähiger zu machen; 4) wird gewünscht, die Verfrachtung der Verladungskosten zu veranlassen; 5) möge der Congreß beschließen, „daß mehr und mehr überhandnehmende Anzeichen der verschiedenen Artikel in den Zeitungen unter vortheilhaftiger Bezeichnung der Qualität verdient, als ein das Geschäft unrentabel gestaltendes, höchst verwerfliches Gebahren, einmüthig und energig die Belämpfung.“ B. Der Kaufmännische Verein zu Zwickau beantragt: 1) gegen die gesetzlichen Beschränkungen, welchen der Handelsstand bezüglich des Kleinhandels mit ungeschäglichen Apothekerwaaren unterliegt, in geeigneter Weise vorzugehen; 2) auf Beseitigung der jetzt gebräuchlichen Eichungsart der eisernen Gewichte hinzuwirken (die Eichplombe an denselben unterliegt nämlich zu schnell der Abnutzung); 3) bei der Reichsregierung dahin vortheilhaft zu wirken, daß gemäß einer zu erlassenden Gesetzesbestimmung alle Zinsen, deren Inhaber Frauen resp. Ehefrauen von Banterentleuren sind, mit vollem Vornamen zeichnen müssen. — Endlich beantragt C. das Congreß-Comite: 1) Bildung eines Central-Verbandes deutscher Kaufleute; 2) Einführung legalisirter Zeugnisse für das Handelspersonal; 3) Beschränkung des Handels auf Wochenmärkte auf Bodenerzeugnisse und Ausschließung aller übrigen Handelsartikel von diesen Märkten (dieser Antrag soll seitens des hiesigen Vereins lebhaft belämpft werden); 4) Beschränkung der Wanderlager und Waaren-Unionen und 5) Einführung von kaufmännischen Schieds- und Ehrengericht.

2. [Vom Lobetheater.] Heute geht die neue Operette „Das Balthentind des Königs“ zum ersten Male in Scene. Nach den großen Erfolgen, welche diese Nobilität am Carltheater in Wien hatte, läßt sich auch hier das Günstigste erwarten, um so mehr, da die Hauptpartien in den bewährten Händen der Damen Stauber, Fiebach, Wedes und der Herren Schül, Karl, Schenk, Lorenz, Wilhelm und Fräule liegen.

+ [Wesibberänderungen.] Kaufstraße Nr. 2, „Goldenes Scherz“, und Kaufstraße Nr. 42, „Goldene Schere“, Verkäufer: Kaufmann Wolf Kohn'sche Erben in Reiffe; Käufer: Kaufmann und Rittergutsgutsherr Carl Kohn. — Kaiser Wilhelmstraße Nr. 100 und Nr. 102, Verkäufer: Hausbesitzer Weiß; Käufer: Offene Handelsgesellschaft Bernhard Wohlfahrt. — Bismarckstraße Nr. 3 und Nr. 7, Verkäufer: Viehhändler Julius Wobeg; Käufer: Herr Böhm. — Bismarckstraße Nr. 5, Verkäufer: Viehhändler Julius Wobeg; Käufer: Schlossermeister Paul Krodner. — Bahnhofstraße Nr. 26, Verkäufer: früherer Glaswaarenhändler Carl Felsing; Käufer: Stadtrath Pulch aus Bromberg. — Bismarckstraße Nr. 31, Verkäufer: Maurermeister Johann Schindler; Käufer Kaufmann und Ziegeleibesitzer Joseph Gröhl. — Im Wege der notwendigen Substitution wurde das auf der Brunnenstraße sub Nr. 13 belegene, bisher Oefenmeister Ludwig Kahn ge-

(Fortsetzung in der Beilage.)

seitiges Wohlwollen für die Folgezeit bis auf den heutigen Tag gerettet. Ich kenne sie also besser als die Meisten, und finde es völlig begreiflich und in der Ordnung, daß sie hier in unserem ganzen Kreise allerdings nicht beliebt, aber desto mehr geschätzt wird, jedenfalls Allen ohne Ausnahme höchlichst imponirt. Sie ist in der That eine ungewöhnliche Frau, trotzdem Datis und Accusatio bei ihr in einem unerbittlichen Kriege liegen, in welchem von beiden Seiten kein Pardon gegeben wird. Lieber Himmel! sie hatte bis zu ihrem siebzehnten Jahre, wo sie der Baron aus einem Gänsemädchen zur Frau Baronin machte, ein höchstbedeutendes Wort kaum gehört und ganz gewiß nicht gesprochen, und das Institut in Grünwald, wohin sie der Baron gegeben, mußte sie, da es eine Pension für junge Mädchen, aber nicht für junge Frauen war, nach kaum einem halben Jahr eines schönen Tages schmerzhaft verlassen. Der Sohn, der dann zur Welt kam, blieb die einzige; einzelne Söhne haben immer einen schweren Stand, besonders wenn der Vater früh stirbt, und die Mutter, allen Vormundschast-Gerichten und Majoratscanculen der Welt zum Trotz, unumschränkte Regentin ist und bleibt und bleiben wird und will, auch wenn Lasing sich verheirathet. Und dann erst recht. Zu dem Zwecke muß aber die Heirath ganz von ihrer, der Frau Mutter, Gnade sein; und so ist ihr gerade eine Bürgerliche, gegen die das ci-devant Gänsemädchen ja sonst Einspruch erheben müßte, besonders willkommen. Sie hat bis jetzt freilich die Unerbittliche gespielt, um ihre schließliche Zustimmung desto kostbarer zu machen. Seitdem Sie aber im Felde erschienen und den Sieg an Ihre Fäusten zu heften schienen, ist man seinen sehr guten Nachrichten, aus der bisherigen Dankschuld herausgetreten und wir müssen jeden Augenblick auf einen Gewaltschlag gefaßt sein.“

„Ich glaube, daß der Feind bereits innerhalb der Mauern ist“, erwiderte Gerhards, mit einem Lächeln, das ihm nicht vom Herzen kam; — „wenigstens habe ich auf dem Hofe eine große, mir unbekante Chasse mit einem Baronenwappen auf dem Schilde bemerkt.“

„Das ist sie, bei Gott, das ist sie!“ rief Herr Zempin eifrig. „Sie Unglücksman! und das sagen Sie mir erst jetzt? — und sagen es so ruhig, so fühl! Sind Sie Ihres Sieges so sicher? oder — wäre Ihnen an dem Siege wirklich nichts gelegen?“

Gerhards hatte keine Zeit zu einer Antwort, bei der es mit einem einsamen Ja oder Nein freilich nicht gethan war, denn bereits während Herrn Zempin's letzter Worte hatten sich ganz in der Nähe Stimmen vernommen lassen, und jetzt zeigte sich die Gesellschaft, welche zwischen den Gewächshäusern unbemerkt herangekommen war, auf dem kleinen Plage vor dem Palmenhause und kam auf den Eingang zu, voran, mit eifrigen, mächtigen Schritten eine große stattliche Dame; — ungewiss, ob die Baronin von Vassels — hinter ihr, wie das Gefolge hinter einer Königin, die Uebrigen: Herren und Damen. — Gerhards Herz hatte vergeblich so gewaltsam geschlagen: Maggie war nicht in der Gesellschaft. (Fortsetzung folgt.)

Mit einer Beilage.



(Fortsetzung.)

Hörige Grundstücken von dem Kaufmann Hermann Rassel für das Meistgebot von 60,000 Mark käuflich erstanden. — Im Wege der notwendigen Substitution wurde das auf der Moritzstraße Nr. 21 belegene, Gutsbesitzer Gustav Schrotz zu Hermdorf, Kreis Waldenburg, bisher gehörige Grundstück von Ingenieur Heinrich Nöbel hierfür zum Preise von 60,000 Mark als bestbietenden käuflich erstanden.

— [Gewisse Mängel einer polizeilichen Verfügung begründen die Nichtigkeit der Verfügung.] Ein Hausbesitzer sollte das Trottoir vor seinem Hausgrundstücke verbreitern und höher legen. Da die diesbezügliche polizeiliche Verfügung aber nicht genau erfüllt worden, in welche Höhe der Bürgersteig zu liegen kommen solle und außerdem noch eine Excubitor-Geldstrafe für den Fall angedroht war, daß der Hausbesitzer die Ausführung dieser Arbeit nicht binnen 4 Wochen bewirken würde, so beantragte letzterer klagend, die gedachte polizeiliche Maßregel außer Kraft zu setzen. Er stützte seinen Antrag darauf, daß die Verfügung formell nicht den gesetzlichen Bestimmungen entspreche, und insofern an Unklarheit leide, als sie Ort und Umfang der geforderten Leistung nicht genau bezeichne und ihn somit in Gefahr bringe, durch unvollständige Erfüllung der an ihn gestellten Anforderungen sich unnötige Kosten zu machen. Auch existiere keine Bestimmung, wonach er verpflichtet werden könne, den Bürgersteig gerade mit Granitplatten, wie die Verfügung es verlange, zu belegen. Die Wahl des Materials müsse ihm jedenfalls freigestellt bleiben. Die verlagte Polizeibehörde berief sich bezüglich der Verpflichtung der Hauseigentümer zur baukündigen Unterhaltung der Bürgersteige auf die Vorschriften des § 81 Z. 1. Tit. 8 A. L. R. und der Nr. XIV des Allerhöchsten Reglements vom 26. Mai 1744 und beantragte die Abweisung des Klägers. Diefem Antrage hat das Bezirks-Vermögensgericht nicht stattgegeben, vielmehr die polizeiliche Verfügung aufgehoben, weil dieselbe den bestehenden gesetzlichen Vorschriften, insbesondere des § 33 des Bauordnungsgesetzes vom 26. Juli 1876 insofern nicht entspreche, als in demselben, in welchem eine Handlung verlangt wird, welche auch durch Dritte zur Ausführung gelangen könne, die geforderte Handlung niemals durch Androhung und Festsetzung von Geldstrafen erzwungen werden dürfe, vielmehr nach fruchtlos erfolgter Frist die Ausführung der zur Erfüllung der polizeilichen Zwecke nötigen Arbeiten behördlicherseits auf Kosten des Verpflichteten angeordnet werden müsse. Der Einwand der Verklagten, daß die folgerichtige bewirkten Arbeiten dem Verpflichteten theurer zu stehen kämen, wurde als einflusslos bezeichnet und dabei ausgeführt, daß der Anspruch des Klägers, daß ihm Ort und Umfang der vorzunehmenden Handlung klar und verständlich von der Polizeibehörde bezeichnet werden müsse, im Princip ein wohlberechtigter sei.

— [Wichtigen der Gemeindebehörden in Jagdverpachtung Angelegenheiten.] Das Ober-Vermögensgericht hat in einem Specialfalle die für Jagdverpachtung-Interessenten wichtigen Fragen einer eingehenden Erörterung unterzogen, ob im Sinne des Jagdpolizei-Gesetzes vom 7. März 1850 der Gemeindevorsteher und die Schöffen als die Gemeindebehörden der Landgemeinden in den sechs östlichen Provinzen unserer Monarchie anzusehen, und ob ferner gegen ein Mitglied dieser Gemeindebehörde, welches die Unterzeichnung eines Jagdverpachtungsvertrages verweigert und hierbei auch nach Prüfung und Zurückweisung seines Weigerungsgrundes seitens der Aufsichtsbehörde beharrt, Disciplinarmassregeln behufs Erzwingung der Unterzeichnung statthast seien. In Uebereinstimmung mit der ministeriellen Circular-Verfügung vom 11. August 1869 hat der genannte Verwaltungs-Gerichtshof beide Fragen bejaht, und in erster Beziehung den Grundbegriff ausgesprochen, daß zur Verbindlichkeit eines von der Gemeindebehörde abgezeichneten Jagdverpachtungsvertrages, wie zur Gültigkeit jeder Urkunde über Rechtsgeschäfte, welche die Befugnis der den gemeinschaftlichen Jagdbezirk bildenden Grundstücke verbinden sollen, außer der Unterzeichnung der Gemeindebehörde und der Bezeichnung der Gemeindebehörde als der Unterzeichneten der Schöffen erforderlich sind. Was die andere Frage anbelangt, so hat das Oberverwaltungsgericht in den Gründen der betreffenden Entscheidung es als die Pflicht der Communal-Aufsichtsbehörde bezeichnet, auf Anrufen der streitenden Mitglieder der Gemeindebehörde oder der durch den Zwiespalt innerhalb der letzteren geschädigten Grundbesitzer über die Meinungsverschiedenheiten in gleicher Weise zu befinden, wie dies zu geschehen haben würde, wenn es sich um Communal-Angelegenheiten handelte. Die Communal-Aufsichtsbehörde werde daher — wie in den Erkenntnisgründen ausgesprochen ist — zu entscheiden haben, ob die Motive, die die Unterzeichnung verweigern, stichhaltig sind oder nicht. Sowie demnach die Communal-Aufsichtsbehörde Entscheidung getroffen, so sei wie in Communal-Angelegenheiten, diese nicht nur für die Gemeindebehörde als solche, sondern auch für jedes Mitglied dieser Behörde verbindlich. Jedes Mitglied verleihe seine Dienstpflicht, wenn es der Entscheidung der vorgesetzten Behörde nachzukommen ablehne. Liege demnach eine Entscheidung der Communal-Aufsichtsbehörde vor, welche die Weigerung, den Jagdverpachtungsvertrag zu vollziehen, für ungerechtfertigt erklärt, so müsse die Disciplinargebehörde für wohlverpflichtet erachtet werden, gegen den Widerstrebenden mit Disciplinarrufen vorzugehen. Für den Geltungsbereich der Provinzial-Ordnung vom 29. Juni 1875 sei in Folge der neueren Gesetzgebung nur insofern eine Modification der ministeriellen Circular-Verfügung vom 11. August 1869 resp. derjenigen vom 12. October 1874 erforderlich geworden, als gemäß den Bestimmungen der §§ 60, 87, 88 des Competenz-Gesetzes vom 26. Juli 1876 die Entscheidung über Meinungsverschiedenheiten innerhalb der landlichen Gemeindebehörde über die Behandlung der Jagdangelegenheiten in den gemeinschaftlichen Jagdbezirken nicht mehr dem Landrathe, sondern dem Kreis-Ausschusse als Communal-Aufsichtsbehörde gebühre.

— [Uferbau.] Am linken Oderufer hinter dem städtischen Bachhofe, an der Stelle, wo die Dampfschiffe im Unterwasser ihre Kalksteine haben, wird gegenwärtig das dortige Bollwerk einer umfassenden Reparatur unterzogen, indem neue Pfeile und Bohlen eingesetzt werden. — In Folge des niedrigen Wasserstandes müssen die nach Dömitz und Maffelwitz abfahrenden Dampfschiffe vorläufig wieder eine Strecke weiter unten, am Eingange der Lange-Gasse, anlegen.

— [Lobenswerthe That.] Als gestern Nachmittag 5 Uhr am Ohlau-Ufer, in der Nähe der Holzhauselbrücke, mehrere Kinder verschiedenen Alters spielten, stürzte eines derselben, im Alter von 5 Jahren, unversehens ins Wasser und wäre sicherlich ertrunken, hätte nicht die Gutsbesitzerin und Unerfrockenheit eines zehnjährigen Knaben Hilfe gebracht. Obwohl bei dem Unglück erwachte Personen gegenwärtig waren, legte doch keine derselben Hand an, alle schrien vielmehr nur um Hilfe, bis eben jener zehnjährige Knabe wagte, die Rettung zu versuchen, die ihm auch glücklich gelang. Diefem braven Jungen, welchem von den Augenzeugen alles Lob zu Theil wurde, möge auch noch an dieser Stelle volle Anerkennung ausgesprochen werden.

— [Unfallsfall.] In einer Seifensiederei auf der Reuschstraße verunglückte ein dafelbst beschäftigter Geselle, indem derselbe mit einem Gefäß mit kochender grüner Seife zu Boden stürzte, wobei sich der Bedenkenstehende das Gesicht verbrühte. Glücklicherweise sind die Augen verschont geblieben.

— [Polizeiliches.] Aus einer Restauration auf der Nachodstraße wurde eine an der Wand hängende Uhr mit Compaß und Secundenzeiger entwendet. — In einem Hause der Kupferschmelzstraße schlichen sich gestern die Ruhe plötzlichen ein, in der mehrere Wäderschellen und Lehlänge besessener Meßingplatte und ein paar dunkle Tuchkleider, dem andern eine Tuchrock und ein Paar Stiefeln, dem einen Lehlänge ein blauer Stoffrock nebst dergleichen Kleider, dem andern ein hellgrauer Stoffrock, ein Paar dunkle Hosen nebst Weste und dem dritten ein schwarzer Tuchrock gegeben. — In einem Haus der Reuschstraße wurde ein Hausknecht von der Hummeri ein brauner Sommerüberzieher, in einem Neubau der Schillerstraße ein dort beschäftigter Tischlergeselle ein grauer wollener Sommerüberzieher und ein Paar Lederamaschen entwendet. — Der Frau eines Wanddieners wurde auf dem Dömitz des Hinges ein gelbbraunes Portemonnaie mit 7 Mark Inhalt aus der Kleiderkassette gestohlen. — Einem Stabsarzt wurde ein Kinderbett mit weiß und rot gestreiften Inletten und weissen Ueberzuge, gezeichnet M. St., gestohlen. — Abhanden gekommen ist ein Dienstmädchen von der Palmstraße ein Beihandstüch.

#### Wahlresultate aus der Provinz.

Aus dem Kreise Lüben. In den Dörfern Sabitz, Seebitz, Lindhardt, Fuchsmühl und Buchwald ist fast ausnahmslos Dr. Fall gewählt worden. In Seebitz erhielt der Graf Ade. Volmerstein nur zwei Stimmen, in den Dörfern Fuchsmühl und Lindhardt von 83 abgegebenen Stimmen keine einzige.

Löwenberg. v. Pottkammer (freicons.) erhielt im ganzen Kreise 6385 Stimmen, Renner-Hohenborn (ultram.) 1166, Michaelis-Bunzlau (nat.) 343, gesplittet waren 11 Stimmen.

P. Rosenberg DS. Die Wahlbetheiligung ist auch hier diesmal stärker gewesen, als sonst. Von 595 stimmberechtigten Einwohnern der Stadt haben 520 Stimmzettel abgegeben. An Agitation hat es besonders von ultramontaner Seite nicht gefehlt, daher die von gedachter Partei abgegebenen Stimmen diejenigen der Liberalen gewaltig an Zahl überstiegen. Die Gesamtzahl der Stimmen des Wahlkreises Kreuzburg-Rosenberg ergab 13,867 gültige Stimmen; davon 6934 für Bethusy-Suc (also 18 über die Majorität), für v. Aulod hingegen 6905.

— [Habschwerdt.] Nach den bis heute hier eingegangenen Nachrichten über die Wahlen in unserem Wahlkreise Glatz-Habschwerdt ist es wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Herr von Ludwig-Neuwaldersdorf, der Candidat der Ultramontanen, mit überwiegender Majorität gewählt ist, da derselbe bereits über mehr als 8000 Stimmen verfügt, während dem Freiherrn von Münchhausen-Niederschweideldorf (cons.) nur circa 3600 Stimmen zufielen. Dies läßt sich nur daraus erklären, daß die Centrumpartei in der Glatzstadt immer mehr an Terrain gewinnt. Einzelne Orte, wie Landed, Mittelwalde, Verlorenwasser, Langenbrück, Neuwaldersdorf, die bei den früheren Wahlen im liberalen Sinne gestimmt, haben diesmal, der Majorität nach, ultramontan gewählt. Nur in Scharndorf, Niederschweideldorf, Fellenhain und Schreienborn wurde Freiherr von Münchhausen mit überwiegender Majorität gewählt, während in Gräfenort, Grenzborn und Wischowitz für ihn nur eine geringe Stimmenmehrheit erreicht werden konnte. In Friebersdorf und Rosenhof erhielten beide Candidaten gleichviel Stimmen.

+++ Bernstadt. Mit den bereits gemeldeten Resultaten zusammengekommen, würde sich das Wahlergebnis ergeben: Hermann 202 Stimmen, von Jordanbed 2559 und von Kardorff 2866 Stimmen. Es fehlen jedoch hierzu aus einer Anzahl von Ortschaften die Wahlnachrichten. Es läßt sich aber bereits aus dem Vorstehenden entnehmen, daß wohl keiner der Herren von Jordanbed und von Kardorff die absolute Majorität erreichen dürfte und eine Stichwahl sicher zu erwarten ist. Morgen Vormittag von 11 Uhr an findet im Gasthof „zum blauen Hirsche“ in Dels die Ermittlung des Wahlergebnisses statt.

St. Leobisch. Nach der Zusammenstellung des Wahlcommissarius für den IX. Wahlkreis ist das Ergebnis der am 30. v. M. im Leobischkreise erfolgten Wahl folgendes: In Leobisch erhielten Landrath Bischoff 500, Graf Naphtaus-Cormons 575, gesplittet waren 3 Stimmen; in Rastdorf: Bischoff 69, Naphtaus 334; in Hauerwitz: Bischoff 61, Naphtaus 334; zusammen aus den Städten Leobisch, Rastdorf und Hauerwitz und 74 Ortschaften des Kreises: Graf Naphtaus-Cormons (Centrum) 5399, Landrath Bischoff (cons.) 3498 Stimmen.

D. E. Wahlkreis Rastdorf-Babrze. Daß, wie bereits mitgeteilt worden, für die vereinigte reichstreuere Partei glänzende Wahlergebnisse erzielt wurden, ist durch die Wahlresultate bestätigt. Die Wahlresultate betragen für die Reichstreuen 11,456 Stimmen für Generaldirektor Richter in Berlin und 9620 St. für Max von Soler in Bjalow. Am 10. Januar 1877 erhielt letzterer 9013, der verstorbenen Commerzienrath Vorjag nur 8419 Stimmen und ist somit der Sieg über die seit 1867 herrschende ultramontane Partei den eine stärkere Wahlbetheiligung bewirkenden Anstrengungen der reichstreuen Führer zu verdanken, soweit nicht in einzelnen Bezirken ein absoluter Rückgang der Ultramontanen dazu mit beigetragen hat. Je reichstreuer oder ultramontan haben gestimmt im Kreise Rastdorf 8912 resp. 4797 (1877 je 5959 und 5330), im Kreise Babrze 2544 resp. 4823 (1877 je 2460 und 3693). Diese, ein ungeheures Parteiverhältnis zeigende Verhältnisse, welche die Reichstreuen sich aus dem Umfange, daß im Kreise Babrze keine städtische Bevölkerung vorhanden ist, die landlichen Ortschaften mehr zerstreut sind und der clericalen Einfluß viel unmittelbarer darin zur Geltung gelangt, während er im Kreise Rastdorf durch die besser verteilten größeren Industrieanlagen fast überall gehemmt ist; außerdem fällt bei Babrze ins Gewicht, daß die ultramontanen Grafen Naphtaus und Schafgotsch dort begünstigt sind.

§ Grünberg, 1. Aug. [Feuer. — Raubfall. — Sterblichkeit.] Gestern Nachmittag 3 Uhr meldeten die Feuerhelfer Feuer auf dem Lande. Es brannte in dem Dorfe Deutsch-Bellom. Die Wirthschaftlichen heute hier berichteten, daß zwei Drittel der Häuser des Dorfes mit Scheunen und Stallungen ein Raub der Flammen geworden. Unter den abgebrannten Gebäuden befindet sich auch die Kirche und das Schulhaus. Ueber die Entstehung des Feuers konnten wir nichts Näheres erfahren; ausgebrochen ist das Feuer in einer Dominikscheune. Fast alle Scheunen des Dorfes bargen zum größten Theil die diesjährige Roggenerte. — Am vergangenen Montag wurde ungefähr 1/4 Stunden von hier gegen einen Bauer aus Drentau, hiesigen Kreises, ein Raubfall verübt. Der Bauer hatte auf dem Jahrmarkt in hiesiger Stadt eine Kuh für 96 Mk. verkauft. Ein Fremder, welcher sich zu dem Bauer auf dessen Heimwege stellte, batte letzteren abgelauscht, daß dieser Geld bei sich trage; er forderte den Bauer auf, in einer am Wege liegenden Wassermühle einen Schnaps zu trinken. Nachdem Beide getrunken hatten und weiter gingen, warf der Fremde den Bauer plötzlich zur Erde, würgte ihn und beraubte ihn der ganzen Baarschaft. Leider ist es den Behörden bis jetzt noch nicht gelungen, des Straßenräubers habhaft zu werden. — Die Sterblichkeit in hiesiger Stadt beträgt im vorstehenden Quartal im Verhältnis zur Einwohnerzahl pro Tausend und Jahr 24,7.

+ Löwenberg, 1. Aug. [Krieger-Denkmal. — Concerte.] Mit Beginn dieser Woche haben die Arbeiten des Krieger-Denkmal und Planirung des bis jetzt ausgefüllten Platzes (vor dem Silberberg Thore gelegen) begonnen. Die feierliche Enthüllung desselben soll am 18. October c. als einem diesfachen geschichtlichen Erinnerungstage, stattfinden, an welcher Feier außer sämtlichen Kriegervereinen des Kreises sich voraussichtlich auch die hiesige Garnison betheiligen wird. Das Denkmal, von der bekannten Firma Zedler u. Wimmel in Berlin gefertigt, verspricht bis in die kleinsten Details eine vorzügliche Arbeit zu werden und wird daselbst unserer Stadt und speziell dem oben erwähnten Platz zur höchsten Zierde gereichen. — Im Laufe dieser Woche veranstaltete die Regiments-Capelle der Königl. Grenadiere Nr. 7 aus Plessig unter Leitung ihres verdienstvollen Musik-Directors Herrn Goldschmidt im Buchholz, in Glödes und Hermanns Garten drei Concerte, welche sich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatten.

△ Schweidnitz, 1. Aug. [Aus der Stadtverordneten-Versammlung. — Feuer.] In der am gestrigen Tage abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten, in welcher die Erledigung der eingegangenen Vorlagen nur eine kurze Zeit in Anspruch nahm, wurden zunächst die Veränderungen im Personalstande der Bewohner während des zweiten Quartals des laufenden Jahres vorgelesen. Es waren hinzugekommen 83 Haushaltungen mit 84 Kindern, dagegen fortgegangen 57 Haushaltungen mit 83 Kindern. — Dem hiesigen Männer-Turnverein wurde die unentgeltliche Benutzung der städtischen Turnhalle für die Sacularfeier des Geburtsjahres des Turnvaters Jahn am 11. August bewilligt. Mehrere Mandate für städtische Deputationen waren erledigt. Es wurden gewählt in das Gymnasial-Curatorium der Stadtverordnete Stadtrath a. D. Bartels, in die Fort-Deputation der Stadtverordnete Apothekenbesitzer Vando, in die Finanz-Deputation der Stadtverordnete und Rathsmitglieder Oberaltste Bohl. — Vor einigen Tagen brannte während der Nachtzeit ein Schuppen in der Enceinte des hiesigen Bahnhofes ab.

• Nieder-Hermesdorf, 31. Juli. [Trichinen.] In einem circa dreihundert Jahre alten Schweine (englische Rasse), welches am vergangenen Freitag von einem in Nieder-Hermesdorf etablirten Fleischermeister geschlachtet worden war, wurden durch den Fleischerhändler Reischewitz dafelbst bei der Untersuchung der vorgeschriebenen Fleischtheile in mehreren Präparaten eingekapselte Trichinen vorgefunden. Eine weitere Untersuchung ergab ferner, daß nicht allein eingekapselte, sondern in verschiedenen Präparaten auch freie lebende Trichinen entdeckt wurden und daß in Rede stehende Schwein durch und durch trichinös war. In den meisten Präparaten fanden sich zwei bis vier Stück eingekapselte abwechselnd mit zwei frei lebenden Trichinen vor. Ihr Sitz war besonders am Hals, im Iwerchsell und den Schinken vorwiegend.

§ Striegau, 1. August. [Von der Feuerwehr. — Anlage einer Promenade. — Gewerbe-Verein.] Im Anschluß an den in Nr. 347 v. B. enthaltenen Bericht, betreffend die anerkennenswerthe Thätigkeit der hiesigen Feuerwehr bei dem Brande des Sander'schen Hauses, ist ergänzend zu bemerken, daß genanntes Institut als „freiwillige Feuerwehr“ einen integrirenden Theil der städtischen Feuerlösch-Mannschaft ausmacht und sich für ihre Zwecke den städtischen Behörden zur Verfügung stellt hat. Demgemäß steht dem Magistrats-Präsidenten resp. dem als Brand-Director der freiwilligen Feuerwehr fungirenden Rathsherrn die oberste Leitung zu. Dieses Verhältnis erweist sich als höchst vorteilhaft, indem einerseits die Feuerwehr jederzeit und bei jeder Gelegenheit sich die erforderliche Autorität mit Unterstützung der städtischen Behörden zu verschaffen vermag, andererseits aber die Ortspolizei-Behörde immer in der Lage ist, bei einem ausbrechenden Feuer auf die wirksame Hülfsleistung der gutgeschulten und viel-

fach erprobten Feuerwehr-Mannschaften mit Sicherheit rechnen zu können. Die erwähnte Verbesserungsbethätigung der städtischen Feuerlösch-Apparate hat sich glücklicherweise als eine nur vorübergehende und bald zu behebende herausgestellt. — Die Ausführung des seit Jahren in Aussicht genommenen Projectes, von der Stadt bis zum Bahnhofe einen Promenadenweg anzulegen, ist nunmehr seitens des Verschönerungsvereins in Angriff genommen. Erfolgreicherweise findet dieses gemeinnützige Unternehmen auch seitens der Feuerwehr-Behörde durch Leistung der erforderlichen Führen dankenswerthe Unterstützung. Dennoch erweist sich der ca. 1000 Mk. betragende Fonds bei Weitem nicht ausreichend, die Promenade in einer dem Bedürfnis entsprechenden Weise herzustellen, weshalb beschloffen wurde, auf's Neue an die Bewohner des Kreises einen Aufruf zur Zeichnung freiwilliger Beiträge zu richten und bei der Direction der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn sowie bei den städtischen Behörden um einen Zuschuß zu petitioniren. — Der hiesige Gewerbe-Verein beschloß in seiner gestrigen Sitzung, am nächsten Dienstag eine Excursion nach Breslau behufs Besichtigung der dortigen Kunstgewerbe-Ausstellung zu unternehmen. Es dürfte sich auch viele Nichtmitglieder derselben anschließen, zumal insolge besonderer Zuschrift des Central-Gewerbe-Vereins in Breslau der Magistrat allen hiesigen Gewerbetreibenden den Besuch erwähneter Ausstellung bestens empfiehlt.

bl. Aus dem Dels-Wartenberger Wahlkreise. [Zur Wahl.] War auf beiden Seiten die Agitation und die Erregung eine ganz ungewöhnliche, so war die liberale Partei insofern im Nachtheile, als sie nur über vereinzelte Agitationskräfte zu verfügen hatte, in ihrer Kampfesweise sich aller illoyalen Mittel enthielt und in Bezug auf die Frage der Annahme seitens des Herrn v. Jordanbed sich einer durch die Verhältnisse gebotenen Discretion befleißigen mußte. Die Gegner entfalteten eine noch nie dagewesene Kräftigkeit; die Guisberrn, die und da von Geistlichen assistirt, besahen ihre Gemeinden über die großen Gefahren, welche dem Vaterlande durch die Wahl eines Mannes wie Jordanbed erwachsen würden. Die Inspectoren griffen zur Feder, verfassten Inzerate und schrieben Wahlzettel, um eine Controle über die Leute zu haben, mit den obligaten Drohungen für den Fall, daß ein geschriebener Zettel fehlen sollte. Das wirksamste Mittel blieb die in einem großen Theile der Dörfer mit großer Emsigkeit verbreitete Nachricht, daß Herr v. Jordanbed die Annahme für Dels unbedingt abgelehnt habe. Wer also einen Erntetag nicht verlieren wollte, der müsse Herrn v. Kardorff wählen. — Die Wollen zertheilen sich, die Sonne blüht freundlich am Himmel und an einem rechten Erntetage wirds auch nicht fehlen.

R. B. Dypeln, 1. Aug. [Wilhelmspende. — Wahlen. — Jagd. — Raubener Knaben-Capelle.] Zur Wilhelmspende haben hier an 24 Sammelstellen, mit Einschluß der Beamten des königlichen Kreis-Gerichts, 4205 Geber, mithin circa ein Drittel der Einwohner eine Summe von 991 Mark 12 Pf. beizutragen; darunter hat Kaufmann Richtig die meisten Unterstürzen = 774, und das sogenannte Gesellschaftshaus die wenigsten = 3 gesammelt. — Die Wahlen im Kreise Dypeln sind, wie im Allgemeinen erwartet werden konnte, ausgefallen. Graf Ballesrem ist mit 9453 Stimmen gegen Graf Garnier-Lurawa mit 3525 Stimmen Sieger geblieben. Demnach hat mit Hinzurechnung der bereits bekannt gegebenen Stimmen in der Stadt Dypeln Graf Ballesrem = 10,376 und Graf Garnier = 4107 Stimmen erhalten; nur 7 Stimmen sind gesplittet, die Majorität (6269 mehr) gesichert. Auch hier ist die Betheiligung an den Wahlen eine stärkere gegen früher gewesen; rot. 75 pCt. von den Wahlberechtigten sind in der Stadt und rot. 73 pCt. im Kreise zur Urne gegangen. — Die Eröffnung der Jagd auf Rebhühner und Wachteln für den Umfang des Regierungsbezirks Dypeln ist auf den 24. August c. auf Hagen und Jaganbennen auf den 25. September c. festgesetzt worden. — Die bekannte uniformirte Raubener Knaben-Capelle hat sich für morgen zum Concertgeben hier angemeldet.

P. Rosenberg DS, 1. Aug. [Aufsichtsrung.] Gestern wurde Rosenberg von Herrn Regierungs-Präsidenten von Quadt aus Dypeln besucht und von ihm die hiesigen Schulanstalten, so wie die Kirchen inspectirt. Richtig ist unsere Stadt auch von Herrn Appellations-Gerichts-Präsidenten Schulz-Wölter aus Rastdorf, welcher insbesondere die hiesigen Gerichts-räumlichkeiten in Augenschein nahm, besucht worden.

• Berun, 31. Juli. [Reichstagswahl. — Reichstreuer Wahl-Verein. — Freiwillige Feuerwehr. — Fleischschau.] Bei der heutigen Reichstagswahl, an welcher sich 67 pCt. der wahlberechtigten Bürger betheiligten, erhielt der Reichstreu Rath Müller 188, sein Gegencandidat, Kammerherr von Wittowsky auf Mokra 54 Stimmen. — Am Sonntag hat sich unter Vorherrschaft des Bürgermeisters Bialecky ein reichstreuer Wahlverein, in Stärke von 20 Personen gebildet, welcher bei den ferneren Abordnungen und Reichstagswahlen unweifelhaft von Nutzen sein dürfte. — Neben der hier schon längere Zeit bestehenden Zwangs-Feuerwehr hat sich eine freiwillige, 40 Mann starke gebildet, welche vollständig ausgerüstet ist und sich zum größeren Theil die Ausstattungs-Gegenstände aus eigenen Mitteln beschafft hat. — Nachdem die Fleischschau für die ganze Provinz Schlesien obligatorisch geworden, ist dieselbe am hiesigen Orte eingeführt und zum Fleischbureau für den Stadtbezirk Berun der Apotheker Behsefeldt ernannt worden.

• Laurabütte, 31. Juli. [Berichtigung.] In der Beilage von Nr. 351 Ihrer geschätzten Zeitung bringen Sie unter Urtwasser die Nachricht, daß der Zuschlag auf die Longmiller Brücke der Firma B. Figner ertheilt worden sei und möchte ich Sie, da mir der Zuschlag ertheilt worden ist, dies daher auf einer Verwechselung mit der hier ebenfalls bestehenden Firma B. Figner beruht, um gefällige Berichtigung in der nächsten Nummer Ihrer Zeitung ersuchen. B. Figner.

#### Gandel, Industrie etc.

4 Breslau, 2. August. [Von der Börse.] Der Gesamttion der heutigen Börse war nach wie vor fest, doch ließ der Umfang der Umsätze viel zu wünschen übrig. Von internationalen Werthen waren österreichische Renten gefragt, dagegen ist die Vorliebe für Defterr. Creditanleihe vollständig in den Hintergrund getreten; der Cours stellte sich bei schwachen Umsätzen 467—468½. Eisenbahnactien erfuhren durchweg mäßige Courtaufbesserungen, ebenso Bankactien, ohne daß der Umsatz in beiden von Belang gewesen wäre. — Oberschlesische Eisenbahnactien notiren 131½—131, Nechte-Oder-Ufer 108,50, Freiburger 69½—69. Oesterreichische Salina etwas höher, russische dagegen etwas niedriger.

Breslau, 2. August. Preise der Cerealien.			
Festsetzung der städtischen Markt-Deputation pr. 200 Söllypf. = 100 Kilogr.			
	schwere	mittlere	leichte Waare.
	jährl. niedrigst.	höchst. niedrigst.	höchst. niedrigst.
Weizen, weißer...	20 20	19 90	21 00 20 30
Weizen, gelber...	19 40	19 20	20 20 19 80
Stoggen, alter...	12 70	11 80	11 40 11 20
ditto neuer...	13 40	13 20	13 00 12 80
Berle...	14 00	13 30	12 90 12 30
Hafer...	13 80	13 40	13 10 12 80
Erbsen...	16 00	15 30	14 80 13 90

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Hülsen.

pr. 200 Söllypf. = 100 Kilogramm.

	feine	mittlere	ord. Waare.
	26	24	21
Raps...	26	24	21
Winter-Rablen...	26	24	21
Sommer-Rablen...	—	—	—
Doller...	—	—	—
Schlaglein...	—	—	—

Rapsofen pr. Sac (zwei Neuschefel à 75 Pfd. Brutto = 75 Mgr.) beste 2,00—2,50 Mart, geringere 1,30 Mart, per Neuschefel (75 Pfd. Brutto) beste 1,00—1,25 Mart, geringere 0,90 Mart, per 2 Liter 0,10 Mart, neue per 2 Liter 0,10—0,12 Mart.

Breslau, 2. August. [Amstlicher Productions-Börsen-Vericht.] Roggen (pr. 1000 Kilogr.) höher, gel. — Gr., Rindungsschweine 118 Mart bezahlt, pr. August 120 Mart bezahlt, August-September 120 Mart bezahlt, September-October 123—4 Mart bezahlt, October-November 125 Mart bezahlt und Od., November-December 128 Mart bezahlt und Od.



solche Einrichtungen aus. Die Gelanmitteln für ein einseitriges Zimmer betragen 20 bis 40 Mk., für ein größeres Zimmer ca. 50 Mk. [1875]



Die Verlobung unserer Nichte Marie Hausen mit dem Kaufmann Herrn Heinrich Hausen aus Brieg beehren wir uns Freunden und Bekannten hierdurch statt besonderer Meldung anzuzeigen. Rawitsch, am 1. August 1878. A. Müller und Frau.

Meine Verlobung mit Fräulein Marie Hausen, jüngsten Tochter des verstorbenen Postdirector Hausen zu Wittenberg, beehre ich mich ganz ergebenst anzuzeigen. Brieg, am 1. August 1878. Heinrich Hausen. [1872]

Die Verlobung unserer Tochter Philomena mit dem Hotel-Besitzer Herrn Arthur Graul hier beehren wir uns hierdurch ergebenst anzuzeigen. [2000] Eriegau, den 31. Juli 1878. A. Schmidt nebst Frau.

Philomena Schmidt, Arthur Graul. Verlobte.

Schmerzgebeugt benachrichtigen wir alle lieben Verwandten und theilnehmenden Freunde von dem Ableben unseres heissgeliebten, guten Sohnes und Bruders, des Kaufmanns Arnold Gnerlich in Guatemala (Central-Amerika). Nach schweren Leiden beendete der Tod am 5. Juni a. c. sein blühendes, hoffnungsvolles Leben im noch nicht vollendeten 30. Jahre. [1371]

Fern von der Heimath, in fremder Erde ruhend, ist es dem gebrochenen Elternherzen nicht vergönnt, Trost und Stärkung am Grabe des lieben Verbliebenen zu suchen. Breslau, den 2. August 1878.

Gnerlich, emeritirter Realschullehrer, und Frau Charlotte, geb. Knecht. Georg Gnerlich (Berlin) als Bruder.

Durch den am 31. Juli cr. nach langen, schweren Leiden erfolgten Tod des Landesältesten [2002] Herrn Heinrich Assig auf Eulendorf im Kreise Ohlau hat das Collegium der Breslau-Brieger Fürstenthums-Landschaft, welchem der Verstorbene seit dem Jahre 1871 angehörte, ein hochgeachtetes, beliebtes Mitglied verloren. Sein Ableben berührt uns schmerzlich. Unser Dank folgt ihm ins Grab. Breslau, am 2. August 1878.

Im Namen des Collegii: Das Breslau-Brieger Fürstenthums-Landschafts-Directorium. E. v. Lieres.

Gestern Abend verschied nach fünf-wöchentlichen schweren Leiden am Unterleibs-Typhus unser einziger, geliebter, hoffnungsvoller Sohn Felix im Alter von 12 Jahren. [409]

Tiefbetrubt widmen diese Anzeige Freunden und Bekannten Julius Fränkel und Frau. Laura Witte, den 2. August 1878. Die Beerdigung findet Sonntag, den 4., 9 Uhr Vormittags, statt.

Familien-Nachrichten. Verlobt: Lieut. im Kaiser-Alexander-Garde-Regt. Herr Herwarth v. Bittenfeld mit Frä. Gertrud von Bantzier in Pätzkow. Geboren: Eine Tochter: Dem Hrn. Frb. Bullmann in Berlin, dem Mittheiler im Magdeb. Dragoner-Regt. Nr. 6 Hrn. v. Nahmer in Schwerin, dem Regier.-Präsidenten Hrn. von Wolff in Trier. Gestorben: Herr Rechnungsrath Imme in Rawitsch. Herr Stabsarzt Dr. Weber in Gr. Hartmannsdorf.

Lobe-Theater. Sonnabend, 3. 1. M.: „Das Pathenkind des Königs.“ Komische Oper in 3 Acten von L. Gormon und H. Deslandes. Musik von A. Vogel. Sonntag, 3. 2. M.: „Das Pathenkind des Königs.“ [1861]

Sommertheater im Concertsaale (Nikolaistraße 27). Sonnabend, den 3. August. „Auf eigenen Füßen.“ [1992]

Simmenauer Garten. Victoria-Theater. Concert und Vorstellung. Näheres die Anschlagzettel.

Zeltgarten. Täglich: [1938] Großes Concert. Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.

Gebr. Roesler's Etablissement. Heute Sonnabend: [1997] Extra-Militär-Concert von der verstärkten Capelle des Leib.-Regts. (Schl.) Nr. 1. Alles Nähere die Zettel. F. Grube.

Oderschlösschen. Heute ist wieder ein starker Transport ausgezeichneter großer Krebse angekommen; zugleich empfehle ich auch bestens jede Sorte frische Fische, sowie eine reichhaltige Speisekarte. [1862]

# Herrenkragen

Als ehelich Verbundene empfehlen sich: Gottlieb Viertel auf Gäntherwisch. Gulda Viertel, geb. Viertel. [1369]

Neubermählte: [407] Samuel Goh, Caroline Goh, geb. Tofius. Pitschen, 1. August 1878.

Statt besonderer Meldung. Heute früh wurde meine liebe Frau Eleonore, geb. Made, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden. Breslau, den 2. August 1878. [1377] J. von Mär.

Heute Morgen 1/11 Uhr beschenkte mich meine liebe Frau Paula, geb. Feinzel, mit einem frommen Jungen. Ober-Slogau, den 1. August 1878. [410] Victor von Somogy.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen: Schrullen vom Verfasser von Mancher denkt's im Dunkeln Wer aufmerkt steht es funkeln. Elegante Ausstattung. Preis 3 Mark. Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Extrazug nach Canth, Mettau, Freiburg, Sorgan, Salzbrunn, Fellhammer, Friedland, Weckelsdorf. In jedem Sonntage bis auf Weiteres. Abfahrt von Breslau 5 Uhr 30 Min. Anfuhr in Weckelsdorf 9 Uhr 24 Min. Morgens. Rückfahr von Weckelsdorf 5 Uhr 55 Min. Anfuhr in Breslau 10 Uhr 20 Min. Nachmittags. Fahrpreise sind aus den auf den Stationen aushängenden Placaten ersichtlich. Verkauf der Billets erfolgt auch schon Sonnabends von 6 1/2 bis 7 1/2 Uhr Nachmittags im Rundbau des Empfangsgebäudes Breslau. [882] Breslau, im Juli 1878.

Directorium. Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Vom 4. August c. ab bis auf Weiteres wird im Anschluß an unseren Sonntags-Extrazug und den Morgens 6 Uhr von Breslau abgehenden Personenzug Nr. 21 von Halbstadt um 9 Uhr 15 Min. Vorm. ein Extrazug nach Braunau zum Besuche des als Aussichtspunkt und als Partie viel gerühmten „Sterns“ verfuhrsweise abgefahren. Die Rückfahr von Braunau im Anschluß an den Personenzug 28 und den Sonntags-Extrazug erfolgt mit dem gemischten Zuge Nr. 90 Nachmittags 3 Uhr 30 Min. Die Fahrpreise sind gleich denen nach Weckelsdorf. Breslau nach Braunau 4 M. 30 Pf. II., 3 M. 20 Pf. III. Wagenklasse. Breslau, im Juli 1878. Directorium. [1990]

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Am 25. d. ist für den Transport von Mineralwasser ab Franzensbad und Carlsbad nach Breslau via Halbstadt in Wagenladungen von mindestens 5000 kg ein directer Frachtfas von 2,97 M., in Wagenladungen von mindestens 10,000 kg ein Frachtfas von 2,62 M. pro 100 kg zur Einfuhrung gelangt. Breslau, den 31. Juli 1878. Directorium. [1995]

Rechte-Ob.-Ufer-G. Sonntag-Extrazüge. a. Zwischen Breslau und Sibyllenort, Abfahrt von Breslau, Stadtbahnhof, 3 U. 35 M. Nm. Abfahrt von Sibyllenort 9 U. 35 M. Abds. b. Zwischen Breslau und Dels, Abf. von Dels 10 U. 5 M. Abds., von Breslau, Stadtbahnhof, 11 U. 20 M. Abds. Uebrigens laut aushängender Placate. [883]

Für Locomobilen und andere größere eiserne Maschinen (excl. Locomobilen), deren Umfang das Zusammenladen mit anderen Gütern in einem bedeckten Wagen nicht zuläßt und welche bisher wie Maschinen zur ermäßigten Klasse B. tarificirt, kommt vom 16. September d. J. ab in Preussisch-Schlesisch-Oesterreich-Ungarischen und Schlesisch-Oberungarischen Verbanne ein erhöhter Frachtfas von 0,15 M. pro Achse und km nebst einer Expeditionsgebühr von 6 M. pro verwendeten Wagen zur Erhebung. Breslau, den 29. Juli 1878. Directorium der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn-Gesellschaft. Königl. Direction der Oberschlesischen Eisenbahn. [2004]

Die Polytechnische Schule zu Langensalza, mit getrennten Abtheilungen für Maschinen-, Mühlen-, Bau-Techniker, Architekten und Civil-Ingenieure, beginnt das Winter-Semester am 7. October. Der unentgeltliche Vorbereitungscurs fängt am 1. September an. Prospekte frei. Der Director Dr. Kirchner. [1557]

Königliche Hof-Musikalien-, Buch- & Kunst-Handlung von Julius Hainauer, Schweidnitzerstrasse No. 52. Leih-Bibliothek für deutsche, franz. u. engl. Literatur. Musikalien-Leih-Institut. Journal-Lese-Zirkel. Abonnements zu den billigsten Bedingungen von jedem Tage ab. Cataloge leihweise. Prospekte gratis.

Monogramme auf Visitenkarten, Briefbogen und Couverts empfiehlt in den elegantesten Ausführungen F. Schröder, Breslau, Albrechtsstrasse Nr. 41. Muster-Sortiment in der Kunst-Gewerbe-Ausstellung in der oberen Etage. [1737]

Pension für Gymnasiasten. Eine den gebildeten Stämmen angehörende, in bester Lage von Piesnitz wohnende Familie wünscht zu ihrem einzigen Sohn zu Michaeli 1 bis 2 Pensionäre zu nehmen. [379] Offerten unter R. K. 23 übernimmt die Exped. der Bresl. Ztg. zur Weiterbeförderung.

Das I. Central-Ver-sand-Bier-Depot in- und ausländischer Biere M. Karfunkelstein & Co., Hoflieferanten, Schmiedebrücke 50, empfiehlt in vorzüglicher absolut reiner Qualität. 3 Mark. rein gehaltene Biersorten der bestrenomirten Brauereien frei in's Haus geliefert für 3 Mark. in jeder Sorte: 24 Fl. Köppler Lagerbier, 20 Fl. Waldschlösschen, 20 Fl. Grätzer Bier, 15 Fl. Böhmisches Bier, 15 Fl. Salon-Tafel-Bier, 15 Fl. Berliner Tivoli, 12 Fl. Wiener-Märzenbier, von A. Dreher in Kl.-Schwechat, 12 Fl. Pilsener Lagerbier, erste Pilsener Action-Bierbr., 12 Fl. Culmbacher, 12 Fl. Erlanger Bier, 6 Fl. engl. Porter, 6 Fl. engl. Ale. Pfandeinlage pr. Flasche 10 Pf. Sämmtliche Biersorten auch in Originalgebinden ab Brauereien. Bahnhof Breslau. Auswärtige Bestellungen, jedoch nicht unter 50 Flaschen werden prompt erledigt. Bestellungen erbitten frankirt per Stadtpost. Liebermanns Kalender pro 1879 ist ershien. u. in a. Buchhdl. zu haben.

und Manchetten empfehle ich in anerkannt grösster Auswahl und den nur besten Qualitäten zu Fabrikpreisen. Heinrich Leschziner, Breslau, Königsstrasse Nr. 4, Riegner's Hôtel. [1991]

Bekanntmachung. Das Abrechnungsbuch über Spar-einlagen bei der Breslauer Volksbank, eingetragene Genossenschaft, Nr. 821, ausgestellt zu Breslau am 25. Juli 1878 für Hermann Hartmann über ursprünglich 30 Thaler, nach verschiedenen Zuschreibungen von Capitalen und aufgelaufenen Zinsen am 30. Juni 1876 mit 336 Mark abschließend, ist angeblich verloren gegangen. Alle diejenigen, welche als Eigentümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstige Briefinhaber Anspruch an dieses Abrechnungsbuch zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, diese Ansprüche spätestens in dem am 3. September 1878, Vormittags 11 1/2 Uhr, vor dem Gerichts-Beisitzer Trief im Zimmer Nr. 47 im II. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes hier selbst anstehenden Termine anzumelden, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen präcludirt werden und das Abrechnungsbuch für kraftlos erklärt werden wird. Breslau, den 1. Mai 1878. [108] Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. In unser Gesellschafts-Register ist bei Nr. 1433, die Commandit-Handels-Gesellschaft: Frey & Co. betreffend, folgender Vermerk: Die Gesellschaft ist aufgelöst; heute eingetragen worden. Breslau, den 29. Juli 1878. Kgl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. Behufs öffentlicher Verdingung der Lieferung des Bedarfs an Brot, Fleisch, Victualien, Fourage, Vibouacsbolz und Lagerstroh während der vom 26. August c. bis incl. 14. September c. dauernden Herbstübungen der Königl. 10. Division bei Alt-Böden, Putz, Benzin, Stensch und Schweißbus, sowie der Stellungung an Fuhrern zur Abfuhr der Vibouacsbödenbedürfnisse von den Magazin-Punkten in die Vibouacs und der sonst von den Truppen auf den Märkten zur Abholung der Verpflegungs-Bedürfnisse aus den Magazinen nach den Confectionen u. s. w. benötigten Fuhrern haben wir einen Submissions-Termin auf Freitag, den 9. August c., Vormittags 10 Uhr, in unserm Bureau, St. Martinstraße Nr. 42, anberaumt. Die Submissions-Bedingungen für die Naturallieferungen resp. Fuhrer-stellungen liegen in dem vorbezeichneten Bureau zu Jedermanns Einsicht aus und sind auf Grund derselben abzugebende Offerten verpackt und mit der Aufschrift: „Submissions-Offerte für die Lieferung der Manöver-Bedürfnisse der Truppen der 10. Division pro 1878“ an die unterzeichnete Intendantur bis zu dem angegebenen Termin in welchem die eingegangenen Offerten in Gegenwart der erschienenen Interessenten geöffnet werden, portofrei einzuliefern. Bosen, den 31. Juli 1878. [265] Königl. Intendantur der 10. Division.

Lehrerstelle. An der unter unserm Patronate stehenden evangelischen Schule zu Nieder-Vielau ist die mit 900 Mark nebst freier Amtswohnung dotirte 2te Lehrerstelle zum 1. October c. zu belegen. — Bewerbungsgesuche nebst Zeugnissen sind bis zum 15. August an uns einzureichen. [403] Görlich, den 27. Juli 1878. Der Magistrat.

Die Stelle des städtischen Gemeindecinnehmers, mit welcher ein Gehalt von jährlich 1350 Mark und die Verwaltung der Kreispostasse verbunden ist, wird bei unserer Verwaltung mit dem 1. Januar f. J. vacant. Qualifizierte Personen werden zur Meldung bis zum 15. September c. aufgefordert. Die zu bestellende Caution beträgt 1500 Mark. [266] Groß-Schlesl., den 1. August 1878. Der Magistrat. Gundrum.

Lehrer-Vacanz. An der hiesigen jüdischen Schule wird mit dem 1. October d. J. die Stelle eines geprüften Elementarlehrers vacant. Dieselbe soll von gedachter Zeit ab mit einem Jahres-Gehalte von 1200 Mark neu besetzt werden. Reflectanten werden ersucht, unter Einreichung von Zeugnissen ihre Meldungen an den Unterzeichneten einzureichen. [264] Soprau PS., im Juli 1878. Der Vorstand. S. Hamburger.

Concurs-Eröffnung. Königl. Kreis-Gericht zu Ratibor, Ferien-Abtheilung, den 30. Juli 1878, Vormittags 9 Uhr. Ueber das Vermögen des Porzellan-händlers August Schreiber zu Ratibor ist der kaufmännische Concurs im abgekürzten Verfahren eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 15. Juni 1878 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Paul Ademann bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem auf den 4. September 1878, Vormittags 10 Uhr, in unserm Instruktionszimmer Nr. 7 vor dem Commissar Herrn Kreis-Gerichtsrath Schöber anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Bestellung des definitiven Verwalters abzugeben. Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche an ihn etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitze der Gegenstände bis zum 10. September 1878 einschließlic dem Verwalter oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte ebendort zur Concursmasse abzuliefern. Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandsachen nur Anzeige zu machen. Zugleich werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Concurs-Gläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtsbändig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte bis zum 10. September 1878 einschließlic bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnach zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen auf den 2. October 1878, Vormittags 10 Uhr, in unserm Instruktionszimmer Nr. 7 vor dem Commissar zu erscheinen. Nach Abhaltung dieses Termins wird gegebenenfalls mit der Verhandlung über den Accord verfahren werden. Zugleich ist noch eine zweite Frist zur Anmeldung bis zum 1. November 1878 einschließlic festgesetzt, und zur Prüfung aller innerhalb derselben nach Ablauf der ersten Frist angemeldeten Forderungen Termin auf den 22. November 1878, Vormittags 10 Uhr, in unserm Instruktionszimmer Nr. 7 vor dem genannten Commissar anberaumt. Zum Erscheinen in diesem Termine werden die Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen anmelden werden. Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen. Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Acten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntheit fehlt, werden die Rechts-Anwälte Geh. Justizrath Klapper, Justizrath Engelmann, Schmiedel und Dr. Gahbler, Rechts-Anwälte Hoffmann und Sabarth zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Reelles Heiraths-gesuch. Ein Kaufmann, 27 Jahre, mof. Gl., Inhaber eines stöten Geschäftes, wünscht sich aus Mangel an Damenbekanntheit auf diesem Wege zu verheirathen. Junge Damen im Alter bis zu 24 Jahren, mit einem Vermögen von 5- bis 6000 Thlr., welches sicher gestellt werden kann, belieben ihre Adressen unter Beifügung der Photographie unter Chiffre B. X. R. 37 in den Briefl. der Bresl. Ztg. niederzul. Größte Verschwiegenheit zugesichert. Agenten u. anonym unberücksichtigt. [1765] C. Lüdke.

Hôtel du Nord, Stettin (Mittelpunkt der Stadt). Ultramodernes Hotel mit allem Comfort der Neuzeit. Gute Küche, aufmerksame Bedienung, billige Preise. [1765] C. Lüdke.

Schweizer Süss-Butter, Milch und Sahne, unverfälscht, empfiehlt A. Liebetanz, Friedrich-Wilhelmstrasse 23.



Verantwortlicher Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graf, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.